



NULLPUNKTE DER GEWALT

im Lavanttal: 1439 & 1934

Rundgang durch die Stadt Wolfsberg



**NULLPUNKTE DER GEWALT
im Lavanttal: 1493 & 1934**

Rundgang durch die Stadt Wolfsberg

IMPRESSUM

Projektteam Nullpunkte der Gewalt
der Kulturinitiative **Container 25**
Sandsteinweg 8, 9411 St.Michael

Redaktion & Beiträge: Daniel Göntzer, Elisabeth Pressl,
Ines Mottnik, Ingo Göntzer, Katharina Pressl,
Marlene Radl, Robin Hauser

Grafikdesign: Martin Kollmann
Illustrationen: Elisabeth Pressl
Lektorat: Julia Wurzinger

Druck: Risofort, Hamburg
Risografie in Hunter Green & Melon

Papier: Fedrigoni Arena White Rough 120g,
Arena Ivory Rough 120g
Römerturm Colorplan Emerald 175g.

Schriften: GT Sectra, **Whyte Inktrap**

1. Auflage, April 2022

www.nullpunkte-lavanttal.at



LAND  KÄRNTEN
Kultur

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

INHALTSVERZEICHNIS

Karte	9	
Einleitung	11	
Station 1	Lobisserfresken	19
2	Reckturm	27
3	Gedenktafel Rathaus	35
4	„Judenstein“	43
5	Bezirkshauptmannschaft	51
6	Bahnhof	59
7	Schloss Bayerhofen	83
8	Lavantmuseum	65
9	Lagerstadt	75
10	Kriegerdenkmal	93
Hexenprozesse im Lavanttal	101	
Glossar	113	
Literatur	133	

EINLEITUNG

Nullpunkte der Gewalt im Lavanttal 1493 & 1934

Wenn man den *Historischen Atlas Österreich* (2007) von Manfred Scheuch nach „Wolfsberg“ durchsucht, scheint der Name der Stadt im Zusammenhang mit zwei Jahreszahlen auf: 1493 und 1934. Die erste Jahreszahl steht für den ersten dokumentierten Hexenprozess in Österreich mit vermutlich tödlichem Ausgang, die zweite für den Juliputsch illegaler Nationalsozialist*innen, der nirgends so lange anhielt wie im Lavanttal. Beide kann man als Nullpunkte verstehen; als Referenzen für eine kritische Vermessung von Gewalt und systematischer Verfolgung verschiedener Personengruppen in der Region.

NULLPUNKT DER GEWALT 1493

↳ *Hervorgehobene Begriffe werden im Glossar ab S. 113 erklärt.*

Zu Beginn der Neuzeit wurde auch in den österreichischen Gebieten, insbesondere den Alpenländern,



der sogenannte „Hexenwahn“ ausgeführt. Ein zentraler Auslöser dafür war die Veröffentlichung von zwei Büchern: *Hexenbulle* (1484) und der drei Jahre später daran anknüpfende *Hexenhammer* (*Malleus Maleficarum*). Beide wurden vom Ordensmitglied der katholischen Dominikaner Heinrich Kramer Institoris erwirkt und vom katholischen Papst Innozenz VIII. erlassen. Der *Hexenhammer* — „eines der frauenfeindlichsten Bücher der Weltliteratur“ (Byloff 1934, S. 59) — versuchte die Verfolgung, Folter und Ermordung tausender Frauen und Männer als legitim darzustellen, begründete ein strenges System des „Hexenwesens“ sowie der Hexenverfolgung und diente als konkrete Anleitung zur „Überführung“, Folter, Verurteilung und Ermordung vermeintlicher Hexen und Hexer. Etwa 5.000 Menschen fielen allein den Hexenrichtern in den Zaubereiprozessen in Salzburg, Tirol, Vorarlberg, der Steiermark und Kärnten zum Opfer — zum allergrößten Teil waren es Verfahren mit tödlichem Ausgang. Den ersten gewalttätigen „Hexenprozess“ in Österreich eröffnete Kramer in Innsbruck. Fünfzig Menschen wurden

der Zauberei beschuldigt: Zwei Männer, 48 Frauen. Durch das Eingreifen des Bischofs von Brixen konnte der Prozess abgemildert werden, am Ende standen sieben Frauen vor Gericht, die alle freigesprochen wurden — im Gegensatz zum Hexenprozess 1493 in Wolfsberg.

Am 21. März 1493 fand jener Prozess gegen drei Wolfsberger Frauen, namentlich als Christina Trünkhlin, Barbara Öslin und Wolfin angeführt, statt. Aus der sogenannten Urgicht, dem Geständnis vor Gericht, geht hervor, dass sie des „Teufelsbundes“ sowie „zauberischer Mordanschläge gegen den Schloßherrn Wolfgang Payner“ beschuldigt wurden. Es ist anzunehmen, dass die drei angeklagten „Bürgerfrauen“ zuerst gefoltert und anschließend zu Tode verurteilt wurden. Damit ist es der erste dokumentierte Prozess in Österreich, in dem die Anschuldigung im „Teufelsbund“ zu stehen, ausschlaggebend für ein Todesurteil war. Nach 1493 kam es erst 1562 zu einem weiteren Prozess. In der Mitte des 17. Jahrhunderts veränderte sich die Lage jedoch erneut. In ganz Kärnten erfolgten Hinrichtungswellen und Kettenprozesse (Schmidt 2021; Schönleitner 1987; Swatek 2009).

NULLPUNKT DER GEWALT 1934

Ein unrühmliches Alleinstellungsmerkmal beschert sich Wolfsberg auch im Jahr 1934. Nachdem am 25. Juli 1934 in Wien 200 Putschisten der **SS**-Standarte 89 das Bundeskanzleramt besetzten und den damaligen Regime-Kanzler Engelbert Dollfuß ermordeten, sendeten sie nach der Stürmung der ersten österreichischen Rundfunkgesellschaft RA-VAG eine landesweite Radiomeldung. Sie enthielt ein Codewort, demnach sich die zu dieser Zeit illegalen Nationalsozialist*innen überall in Österreich am militärischen Putschversuch beteiligen sollten.

Es gab teils heftige Gefechte zwischen Nazis, Streitkräften der Regierung und dem Bundesheer. Die schlecht koordinierten Auseinandersetzungen wurde jedoch bereits fast überall in Österreich in der Nacht vom 25. bis 26. Juli niedergeschlagen. In Kärnten kam der Aufstand der **SA**-Brigaden am 26. Juli jedoch erst in Fahrt. Innerhalb weniger Stunden konnten ca. 1300 Putschisten das Lavanttal für wenige Tage unter ihre Kontrolle bringen. Wolfsberg war im Juli 1934 der einzige politische

Bezirk Österreichs, in dem die Nationalsozialist*innen die politische Macht übernehmen und auch militärisch das Territorium vollständig besetzen konnten (Klösch 2007).

Das Lavanttal, so die These unseres Projekts, nimmt in der Geschichte Österreichs vor allem eine zwielichtige Rolle ein. Die zwei genannten Ereignisse sind dabei nur Schlaglichter auf besonders gewaltvolle Momente der lavanttaler Geschichte. Bereits 1338 wurden bei einem blutigen Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung über 70 Menschen ermordet und etliche vertrieben. 1348/49 kam es erneut zu Vertreibung und Gewalt gegen Wolfsberger Juden und Jüdinnen. 1496 erließ Kaiser Maximilian I. das sogenannte „Judenedikt“, welches der jüdischen Bevölkerung den Aufenthalt in Kärnten generell verbot.

Die großen Wellen der Hexenverfolgung setzten in Kärnten und insbesondere im Lavanttal erst 100 Jahre nach dem Exempel von 1493 ein. 1600 wurden 14 evangelische Familien aus Wolfsberg verbannt, es kam zu Bücherverbrennungen, die evangelische Kirche im Schloss Bayerhofen, das

Predigerhaus sowie der evangelische Friedhof werden zerstört. Der „Kärntner Abwehrkampf“ 1919 wird als besonders blutig mystifiziert, gibt einer anti-slawischen Grundhaltung Ausdruck und führt zur Konstruktion „heimattreuer Kärntner“ (AK gegen den Kärntner Konsens 2011). Die Nazis versuchten, wie bereits erwähnt, 1934 gewaltvoll an die Macht zu kommen, dementsprechend ist der „Anschluss“ 1938 in Wolfsberg ohne eklatanten Widerspruch abgelaufen. Die Verhaftungen von Regimekritiker*innen setzten allerdings sofort ein — ebenso die Schikanen und pseudo-gesetzlichen Maßnahmen gegen die in Wolfsberg lebenden Juden und Jüdinnen.

So floh die Wolfsberger Familie Gross am 15. September 1938 vorerst nach Wien, dann in die slowakische Stadt Zilina. Emma und Adolf Gross wurden dort 1942 verhaftet und in Folge im KZ Auschwitz ermordet. Anny Gross überlebte das KZ Bergen-Belsen und wanderte nach dem Krieg nach Mexiko aus (Lauritsch 2001a). In den Jahren 1940/41 wurden außerdem mindestens 66 Wolfsberger*innen im Zuge der NS-„Euthanasie“ ermordet:

60 Personen in der Tötungsanstalt Hartheim und 6 im Gaukrankenhaus Klagenfurt (Verdnik 2017, S. 17).

WIESO AN SCHRECKLICHE ZEITEN ERINNERN?

Diese in Kürze und in Zahlen ausgedrückte Verbrechen zeigen, dass die Geschichte des Lavanttals vielfach auf Gewalt, Verfolgung und Ausgrenzung beruht. Daraus formuliert sich die Verantwortung die Zusammenhänge hinter den Ziffern zu beleuchten und sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen. Dankbar beziehen sich die Beitragenden dieses Buches dabei auf die Arbeiten verschiedener Historiker*innen, die sich der Aufgabe der regionalen Geschichtsschreibung gewidmet haben.

Neben der Aufarbeitung von dem, was einmal war, soll die Erinnerung für die Zukunft dienlich sein; dem, was sein kann. So stellt der Stadtrundgang und das Projekt *Nullpunkte der Gewalt* einen Schritt im gemeinsamen Umgang mit der Geschichte als notwendige Verortung im Heute dar. Von hier aus wollen wir weiter und den Weg in ein besseres Morgen finden.

LOBISSERFRESKEN

NS-Kunst im Lavanttal: Lobisser & Teuffenbach

Fassade Johann-Offner-Straße 28



Die Fresken von Suitbert Lobisser aus dem Jahr 1930 am sogenannten Haus Kager symbolisieren die vier Jahreszeiten und wurden zuletzt 1983 von Karl Schüssler renoviert. Der Wolfsberger Historiker Johannes Thonhauser hat zur Rolle Lobissers und seiner Verankerung im kulturellen Gedächtnis Kärntens geforscht. Auf seinen Artikel *Mönch – Künstler – Nazi. Suitbert Lobisser und der „Kärntner Habitus“* (2016, S. 553-573) bezieht sich nachfolgender Text.

NAZIKÜNSTLER SUITBERT LOBISSER

Der 1878 in Tiffen am Ossiacher See geborene Künstler Suitbert Lobisser (eigentlich Leo Lobisser), der vor allem durch seine Holzschnitte bekannt geworden ist, wird auf zwei Arten interpretiert:



Auf der einen Seite wird in ihm der bodenständige Volkskünstler gesehen, dessen Holzschnitte etliche kärntner¹ Bauernstuben zieren, auf der anderen Seite der Nazikünstler, dessen Blut-und-Boden-Motive der verbrecherischen Ideologie des Nationalsozialismus künstlerische Rückendeckung gaben.

1934 überreichten illegale Nazis Adolf Hitler eine große Mappe mit Lobissers Holzschnitten, Lobisser selbst schrieb dazu in seiner Autobiographie: „Die Partei braucht Arbeiten aus meiner Hand“ (1941, S. 127). Reichs-Innenminister Wilhelm Frick kam nach Klagenfurt, besichtigte Lobissers Fresko von 1928 im Landhaus — bis heute Sitz des Kärntner Landtags — und ordnete an, Lobisser solle den Rest des Raumes weiterbearbeiten. Joseph Goebbels kaufte von ihm genauso wie Rudolf Heß. Spätestens seit der Freilegung der so genannten „Lobisserfresken“ im Landtag im Jahr 2000 ist die

1 In diesem Buch werden Angaben wie *lavanntaler* oder *kärntner* klein geschrieben, um sie als geografische Angaben zu kennzeichnen und sie von identitätsbezogenen Assoziationen, die mit der Großschreibung verbunden sind und ein vermeintliches, konkretes „Kärntnertum“ suggerieren, zu lösen. Im Kontext von (Selbst-)Bezeichnungen wie z.B. „Kärntner Slowen*innen“ oder der These des „Kärntner Habitus“ behalten wir demnach die Großschreibung bei.

Person Lobisser stark umstritten. Lobisser hatte die Fresken von 1920 zur Kärntner Volksabstimmung 1938 mit entsprechenden Nazi-Propagandasujets erweitert.

Mit Ferdinand Kernmaier, der von 1931 bis 1934 Landeshauptmann von Kärnten sowie Obersturnbannführer in der illegalen SA und Juliputschist 1934 war, verband ihn seit den 1930er-Jahren eine enge Freundschaft. Lobissers Heimatverbundenheit, seine Darstellung ländlicher Naturidyllen, die Verherrlichung bäuerlicher Arbeit und mütterlicher Fürsorge, seine Skepsis gegenüber kirchlichen und adeligen Standesdünkeln, seine Ablehnung moderner Kunst und jugendlichen Revoltierens, seine Zuneigung zum traditionellen Liedgut passte maßgeschneidert zur Ideologie des Nationalsozialismus. In Lobisser fanden die Nationalsozialist*innen den Künstler, der ihre Gedanken zu Papier brachte, in Mauerwerk putzte oder in Holz schnitt.

GOEBBELS LIEBLINGSDICHTERIN: INGEBORG TEUFFENBACH

1914 in Wolfsberg geboren, wurde Teuffenbach später zum Aushängeschild der nationalsozialistischen

Bewegung im Lavanttal (Klösch 2007). Sie trat 1935 der NSDAP bei.

Zwei Jahre später heiratete sie den Judenburger SS-Hauptsturmführer Heinrich Capra mit Friedrich Rainer und Odilo Globocnik als Trauzeugen. Teuffenbach wurde Kulturreferentin des Bund Deutscher Mädel (BDM) im Gau Kärnten und schrieb sogenannte „politische Kampfgedichte“, die sie bei illegalen NS-Veranstaltungen vorlas. Goebels konnte sich beim Lesen „manchmal kaum der Tränen erwehren“ (Klösch 2007, S. 181). In ihrem Gedicht *Deutsch-Österreich* besang sie 1938 den Lavanttaler Juliputsch:

*Wir sind des Führers heimliche Vasallen / und
kämpfen, unbekanntem Kriegerern gleich, / ob wir
nun siegen mögen oder fallen, für unsre Heimat,
für Deutsch-Österreich! ²*

² Um ein Beispiel für nationalsozialistische Kunst zu nennen ohne diese ungebrochen weiterzuverbreiten, haben wir uns dazu entschieden, die Passagen des Gedichts durchgestrichen abzudrucken.

Das Gedicht zeigt eindeutig die nationalsozialistischen Überzeugungen Teuffenbachs. Die „heimlichen Vasallen“ stehen für die illegalen Nazis zur Zeit des Juliputschs im Lavanttal. Sie schrieb über Deutschnationalismus, Heimat, Märtyrertum, Heldentum, Opferbereitschaft und „Führer-Verherrlichung“. Ihren 1938 erschienenen Gedichtband „Staat und Reife. Bekenntnisse der Liebe und des Glaubens“ widmete sie Adolf Hitler. Darin finden sich Gedichte wie „Bekanntnis zum Führer“, „Gedanken über den Führer“, „Adolf Hitler“, „Vor dir, mein Führer“, „Unserem Führer“ und „Die deutschen Mädchen dem Führer“. Der religiös-faschistische Ton in diesen Titeln durchzieht Teuffenbachs gesamtes Werk, in dem sie die Nazi-Ideologie zur Religion stilisiert und Hitler als Heilsbringer und Messias anpreist. Teuffenbach veröffentlichte während der Kriegsjahre zahlreiche Gedichte, erhielt viele Preise und war führend in der NS-Kampfdichtung. Nach 1945 gab sie an, dass sie zwischen 1938 und 1945 als „Hausfrau“ gearbeitet habe und Mitglied der NSDAP sei sie nur zwischen 1938–45 gewesen. Damit konnte sie sich jeglicher Strafe oder Verurteilung entziehen und unterband

RECKTURM

Gerichtbarkeit und Verfolgung von „Hexen“ in Wolfsberg

Getreidemarkt, Blick auf Reckturm und Landrichter



Bevor es eigene Gerichtsgebäude gab, erfolgten Rechtsprechungen häufig in den Wohnhäusern der Richter. Ein derartiges „Landrichterhaus“ ist in Wolfsberg heute noch erhalten. Im 17. Jahrhundert wurde das Landgericht von Hartneidstein in die Wolfsberger Innenstadt „Auf den Getreidemarkt“ verlegt. Angeschlossen an den Komplex des „Landrichterhaus“ ist der Reckturm, ein gotischer Wehrturm, und der letzte erhaltene Teil der historischen Wolfsberger Stadtmauer. Der Turm diente als Kerker und Folterkammer, in ihm wurden Gefangene der „peinlichen Befragung“ unterzogen. Die heute noch gängige Bezeichnung des Turms verweist auf das Folterinstrument „Reckbank“. Dabei wurde das auf einem langen Tisch liegende Folteropfer an Armen und Beinen gefesselt. Die in Schlingen gefesselten



Arme wurden anschließend langsam angezogen, so dass die Gelenke gedehnt oder die Knochen der Gepeinigten aus den Gelenken gelöst wurden.

LAVANTTALER „HEXEN- PROZESS“ VON 1493

Der früheste belegte „Hexenprozess“ im Lavanttal fand 1493 im bambergischen Landgericht St. Leonhard im oberen Lavanttal statt. Dieser Prozess gegen „die drei Wolfsberger Bürgerfrauen Christina Trünkhlin, Barbara Öslin und Wolfin wegen Teufelsbund und zauberischer Mordanschläge gegen den Schloßherrn Wolfgang Payner“ (Byloff 1934, S. 59) ist der erste urkundlich belegte Prozess¹ in Österreich, in dem der Vorwurf des Teufelsbundes erwähnt wird. Da anzunehmen ist, dass die drei Angeklagten zuerst gefoltert und anschließend zu

¹ Diese Dokumentation befindet sich in Klagenfurt im Kärntner Landesarchiv (KLA), Geschichtsverein-Sammelarchiv (G.V.SA) 35. Dort befinden sich — nach zuständigen Land-, Stadt- und Marktgerichten geordnet — Akten von ca. 40 kärntner Hexenprozessen. Die Sammlung wird in der Literatur „Hexenfazikel“ genannt.

Tode verurteilt wurden, ist dieser auch der erste Hexenprozess im Gebiet des heutigen Österreich, in dem die Anschuldigung des „Teufelsbunds“ ausschlaggebend für ein Todesurteil war. Der Tatbestand lautete: Die drei Frauen hätten „im Hasse gegen den Edelmann Wolfgang Poyner, der außerhalb der Stadt ein Schlößchen besaß, einen Bund geschlossen, um denselben durch Zauberkünste zu verderben“ (Hauser 1881, S. 118). Das taten sie angeblich durch die Anfertigung eines „wächsernen Männleins“, das sie „Wolfgang“ taufte.

Jede der Frauen habe die Figur mit einem eigenen Teufel gesegnet. Anschließend durchbohrten sie angeblich die Puppe „mit vielen Nadeln“, während sie den Satz „Der Wolfgang Poyner soll an Leib und Gut verderben und abnehmen“ sprachen. Abschließend sollen sie die Wachspuppe unter seiner Schlossbrücke vergraben haben (ebd.).²

Ein herausstechendes Merkmal des Hexenprozesses von 1493 liegt darin, dass er ausgesprochen

² Der besagte Wolfgang kommt in der Literatur in verschiedenen Schreibweisen vor: Poyner (Hauser 1881), Payner (Byloff 1934), Poiner (Swatek 2009).

früh stattgefunden hat. Die großen Wellen der Hexenverfolgung in Kärnten setzten immerhin erst im 17. Jahrhundert ein. Trotzdem weist der Prozess fast alle Elemente der „klassischen Hexenlehre“ auf, also Aspekte, die denen, die als Hexen und Hexer verfolgt wurden, systematisch zugeschrieben worden sind: Die Verwendung einer Wachspuppe, der Teufelsbund, die Teufelsmahlzeit, das Wetterführen/Wettermachen und der Schadenszauber. Ungewöhnlich an diesem Fall ist zusätzlich die soziale und ökonomische Stellung der Frauen, die im Gerichtsprotokoll explizit als „Bürgerfrauen“ bezeichnet werden, denn Opfer von Hexenprozessen waren überwiegend Personen ärmerer Bevölkerungsschichten.

DAS STEREOTYP „HEXE“ IN KÄRNTEN

Im Vergleich zu diesem Fall lassen sich die Veränderungen des Stereotyps „Hexe“ in Kärnten über die Jahrhunderte zeigen (Swatek 2009). Bis zum frühen 17. Jahrhundert wurden in Kärnten in Verfahren aufgrund von Magie oder Zauberei 15 Personen angeklagt,

fast alle davon waren sesshaft, nur drei davon waren Männer. Ab 1630 nahmen die Verfahren insgesamt stark zu. Dabei stieg auch der Anteil der angeklagten Männer. Im späten 17. Jahrhundert waren nicht mehr sesshafte Frauen, sondern männliche Vaganten (Umherziehende, ohne feste Anstellung oder Wohnort) häufig Opfer der Hexenverfolgung. Dies hängt auch mit der ökonomischen Krise der Zeit zusammen. Die Wirtschaft stagnierte, die Situation verschlechterte sich für viele. Die Bevölkerung wuchs, die Abgaben der Bauern an die Grundherren wurden immer höher und verstärkten das Abhängigkeitsverhältnis. Viele Bauern wurden zu Vaganten, da sie aufgrund der erhöhten Abgaben ihren Hof verloren. Sie wurden als Hexer angeklagt, da sie als Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung angesehen wurden. Während die Verfolgungen als „Hexe“ sich insgesamt überwiegend gegen Frauen richteten, waren in Kärnten knapp über 50% der Opfer Männer (Schönleitner 1987, S. 290).

Zwischen 1685 und 1689 lag der Höhepunkt der Hexenverfolgung in Kärnten. 1686 saßen insgesamt 56 Personen wegen Hexerei in Haft und es kam zu Hinrichtungswellen und Kettenprozessen.

VERFOLGUNGSGRÜNDE: **EINHEGUNG** UND ALTERNATIVE LEBENSFÜHRUNG

Anhand der Daten zu den Opfern der Hexenverfolgung in Kärnten bestätigt sich die These, dass diese mit der Entstehung des Kapitalismus und der Einhegung von Land in Verbindung zu bringen sind (Federici 2017). Ab Mitte des 15. Jahrhunderts — zuerst in England, später auch in Mittel- und Nordeuropa — wurden vormals von der gesamten Dorfgemeinschaft kollektiv genutzte und bewirtschaftete Felder und Wälder, sogenannte Allmenden, aufgelöst und das Land wurde privatisiert. Nach Federici hängt die Hexenverfolgung eng mit dieser Einhegung von Land und der daraus resultierenden Verarmung der Bevölkerung zusammen, und nicht ausschließlich religiöser Fanatismus und Aberglaube habe zur Verfolgung von tausenden Frauen und Männern als Hexen geführt. Die immer größer werdende Bevölkerungsschicht von Bettler*innen und Vagabund*innen, die aufgrund ihrer alternativen Lebensführung eine Bedrohung für die

kapitalistische Ordnung darstellen, wurden gezielt gejagt, zu Hexe*rn gemacht und ermordet — wie erwähnt, betraf das europaweit mehrheitlich Frauen.

Dass potentielle *jeder* Frau das Schicksal drohte, als „Hexe“ verfolgt zu werden, hängt laut Silvia Bovenschen mit dem sich verändernden Weltbild zusammen. Die starre religiöse Weltanschauung des Mittelalters war der Frühen Neuzeit mit ihren chaotischen Veränderungen nicht mehr angemessen. Die Hexenpogrome beschreibt Bovenschen als eine Phase der patriarchalen Machtergreifung zu Beginn des bürgerlichen Zeitalters. Während der Mann zum „neuen Mensch“ dieser industrialisierten Epoche wurde, blieb das magisch-mythische Bild von der Frau erhalten — nicht als Subjekt der Naturaneignung, sondern als Objekt der Naturbeherrschung:

Als Bestandteil der ausgebeuteten Natur war die Angst vor der Rache der Natur an [das] Bild [der Frau] fixiert, ebenso wie die Sehnsucht nach der Versöhnung mit der Natur. (Bovenschen 1977, S. 292)

GEDENKTAFEL RATHAUS

Opfer der NS-Gewalt & Vernichtung

Rathausplatz 3



Die Machtübernahme der Nationalsozialist*innen wäre 1938 in Wolfsberg den offiziellen örtlichen Berichten von Gendarmerie, Polizei und Stadtchronik zufolge „ohne Vorfälle“ vor sich gegangen. Die Verhaftungen von Regimekritiker*innen, insbesondere den Gegner*innen des Putschversuchs im Juli 1934, setzten allerdings sofort ein (Lauritsch 2001a).

Ebenso die Schikanen und pseudo-gesetzlichen Maßnahmen gegen die in Wolfsberg lebenden Juden und Jüdinnen, darunter Emma und Adolf Gross, ihre Töchter Lotte und Anny, sowie Emmas Schwester Hermine Singer und ihr Sohn Hans. Die Familien Gross und Singer durften ihre Geschäfte nicht mehr betreten und erhielten lediglich ein kleines Taggeld zum Leben. Adolf und Emma Gross gaben dem massiven Druck nach und verkauften unter Zwang fast ihren gesamten Besitz



und flüchteten am 15. September 1938 gemeinsam mit ihrer Familie vorerst nach Wien, später in die slowakische Stadt Zilina. Im Zuge der „Arisierung“ wurde auch Hermine Singer das Geschäft, das sie ab 1930 in der Sporergasse geführte hatte, weggenommen. Daraufhin floh sie ebenfalls aus Wolfsberg. Sie starb 1944 im Exil auf Mauritius, ihr Sohn Hans 1995 in Israel. Emma und Adolf Gross wurden 1942 in Zilina verhaftet und anschließend im KZ Auschwitz ermordet. Aus Angst vor der Deportation floh die Tochter Anny mit ihrem Mann nach Budapest, wo sie von einer Cousine aufgenommen wurde. Im Dezember 1942 wurde sie jedoch von der Polizei aufgegriffen und in ein Lager gebracht. Von Mai bis Dezember 1944 war sie im KZ Bergen-Belsen. Mit dem „Kastner-Transport“, einer Gruppe von jüdischen Häftlingen, welche von der SS freigekauft werden konnten, kam sie in die Schweiz. Nach dem Krieg übersiedelte sie mit ihrem Mann zu ihrer Schwester Lotte nach Mexiko und betrieb in Acapulco eine Konditorei.

Auch weitere jüdische Familien lebten zu dieser Zeit im Lavanttal oder pflegten Beziehungen

im Tal. Auch Betriebe mit nicht ortsansässigen, jüdischen Besitzer*innen wurden „arisiert“, wie im Fall der Papierfabrik Frantschach.

Nach 1945 versäumten die Behörden und die „Arisereure“ den Eigentums- und Vermögensverlust auch nur annähernd angemessen rückzuerstatten. Selbst in Folge jahrelanger rechtlicher Bemühungen erhielten beispielsweise Anny und Lotte Gross sowie der aus Wolfsberg deportierte jüdische Landwirt Lothar Auerbach und seine Frau Hildegard in der Nachkriegszeit kaum finanzielle oder andersgeartete „Wiedergutmachung“ für die zerstörte Lebensgrundlage (Lauritsch 2001a).

Im April 2001 nahm Anny Gross an der Enthüllung der Gedenktafel neben dem Wolfsberger Rathaus teil, die „zur Erinnerung an die von den Nationalsozialisten ermordeten und vertriebenen Wolfsberger Juden“ errichtet worden war, und zu dessen Anlass Forschungen der Kärntner Historikerin Andrea Lauritsch in der Broschüre *Die Juden in Wolfsberg. Nationalsozialistische Judenverfolgung am Beispiel Wolfsberg* (2001b) veröffentlicht wurden, die als Grundlage für diesen Beitrag dienen.

Am 9. November 2021 wurden außerdem sechs „Stolpersteine“ zum Gedenken an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Wolfsberg vor dem Haus in der Wiener Straße 11 in den Gehsteig verlegt. In diesem Haus lebten Adolf und Emma Gross, deren Töchter Lotte und Anny, sowie Hermine Singer mit Sohn Hans. An der Zeremonie nahmen der aus Mexiko angereiste Urenkel von Adolf Gross, Uri Ovseyevitz-Roth, und dessen Ehefrau Tania teil.

NS-„EUTHANASIE“ IM LAVANTTAL

Der Begriff „Euthanasie“ (altgriechisch: *eu*, „gut, richtig, schön“, und *thánatos*, „Tod, Sterben“) diente dem NS-Regime zur Tarnung der systematischen Ermordung von Patient*innen in sogenannten „Heil- und Pflegeanstalten“. Ziel der Nazis war es, Menschen, die ihrem rassenideologischen Vorstellungen zufolge als „unnütze Esser“ oder „Ballastexistenzen“ eingestuft wurden, zu beseitigen. Auch im Lavanttal wurde diese menschenverachtende Ideologie in die Tat umgesetzt und vom Wolfsberger

Historiker Alexander Verdnik beforscht, auf dessen Arbeit sich hier bezogen wird. In den Jahren 1940/41 wurden mindestens 66 Wolfsberger*innen im Zuge der NS-„Euthanasie“ ermordet: 60 Personen in der Tötungsanstalt Hartheim und 6 im Gaukrankenhaus Klagenfurt (Verdnik 2017, S. 178).¹

Im Juli 1940 hatte die Kongregation des St. Andräer Klosters Maria Loretto angeboten, ihre Räumlichkeiten zur Unterbringung von „Siechen“ (alte Bezeichnung für Kranke/Leidende) zur Verfügung zu stellen. Die Direktion der Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten in Klagenfurt lehnte dieses Angebot am 31.07.1940 jedoch mittels eines Schreibens, mit dem Hinweis, dass „die Unterbringung der Siechenpfleglinge [...] in anderer Weise geregelt werden konnte“, ab. Nur einen Monat zuvor waren am 29.06.1940 mit einem ersten Transport mehr als 200 Männer, darunter viele sogenannte „Irrensiechen“, nach Schloß Hartheim transportiert und dort ermordet worden. Alexander Verdnik beschreibt

1. Hier findet sich auch eine Liste der Namen der Opfer sowie der Hinweis, dass diese Angaben lediglich die bereits erforschten Fälle darstellen.

auch einige Einzelschicksale von Lavanttaler*innen, die nicht in der Liste der „Euthanasie“-Opfer aufscheinen, die jedoch zeigen, wie schnell das dörfliche Umfeld gewillt war, die vermeintlich „Irren“, trotz der bekannten, unmenschlichen Behandlung in den sogenannten „Heil- und Pflegeanstalten“, auszuliefern. Dies betrifft etwa die zwei Töchter der Kunigunde Kainbacher, Rosa und Agatha, die nach dem Tod ihrer Mutter 1938 in St. Georgen nach Klagenfurt in ein „Siechenhaus oder in die Irrenanstalt gebracht wurden“ (Verdnik 2007, S. 177). Eine Zeugin berichtete 1946, dass es „nicht nötig gewesen wäre, die Agathe Kainbacher in ein Siechenhaus unterzubringen, aber man wollte ihr eben nichts zu essen geben“ (ebd.).²

NOTIZEN:

² Verdnik zitiert KLA, Landesgericht Strafsachen Vg18 Vr 2080/46.

„JUDENSTEIN“

Christlicher Antisemitismus im Mittelalter

Schwemmtratten,
Gedenktafel auf der Lavantseite



Das Bild von Jüdinnen und Juden ist von Vorurteilen, dem Unwissen über religiöse Lebenspraxis und der Unkenntnis über die historische Ausgrenzung geprägt. Im frühen Christentum war das Nicht-Anerkennen Jesu als Messias und Sohn Gottes Anlass für religiöse Konflikte zwischen christlichen Theologen und Vertreter*innen des Judentums.

Mit der Ausbreitung des Christentums im Frühmittelalter wuchs auch die kirchliche Ablehnung gegenüber der jüdischen Religion. Bereits seit dem Ende des 11. Jahrhunderts wurden Jüdinnen und Juden nachweislich eigene Wohnbezirke bzw. Wohnstraßen zugewiesen. Mit den Kreuzzügen kommt es zu den ersten organisierten Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung in Europa. Sie galten als „Feinde Christi“ und erfahren Ausgrenzung,

Zwangstaufung, Raub, Verfolgung und Ermordung. Nach der Verfolgungszeit während der Kreuzzüge erhielten Jüdinnen und Juden durch Kaiser Friedrich II. 1236 den Rechtsstatus als „Kammerknechte“. Dieser Schutz musste durch eine „Judensteuer“ bezahlt werden. Jüdinnen und Juden zahlten demnach die höchsten Steuern, bei gleichzeitig ständig bedrohter Lebenssituation.

WOLFSBERGER JÜDINNEN UND JUDEN IM MITTELALTER

In Wolfsberg lebten Ende des 13. Jahrhunderts Jüdinnen und Juden, jedoch fanden 1338 und 1348/49 Pogrome gegen sie statt. Beim ersten Pogrom wurden laut Überlieferung 70 Männer, Frauen und Kinder getötet. Die restliche jüdische Gemeinde wurde vertrieben.

Ein neuerliches Massaker im Jahre 1348/49 ist ebenfalls auf den christlichen Antisemitismus im sozialen und wirtschaftlichen Bereichen zurückzuführen. Wolfsberg ist somit die einzige Stadt in Kärnten, in der zwei blutige Judenverfolgungen

nachgewiesen sind. Nach 1366 lässt sich für Wolfsberg jahrhundertlang urkundlich keine jüdische Bevölkerung mehr belegen (Lauritsch 2001b).

Die antisemitische Legende vom „Hostienwunder“ in Wolfsberg ist im heutigen Stadtbild von Wolfsberg zweifach präsent: In der Dreifaltigkeitskirche durch die 1700 von einem Unbekannten gemalten und mit ausführlichem Text versehenen Bildtafeln sowie durch den „Judenstein“. In ihm ist ein schmiedeeisernes Kreuz mit der Jahreszahl 1338 verankert und zwei rundliche Einbuchtungen, die als Landestellen für zwei Hostien gedeutet werden könnten.

Das Gebäude, in dem die angebliche Hostienerschändung stattfand, wurde zur Heiligen-Blut-Kirche. Diese entwickelte sich im 18. Jahrhundert zu einem Wallfahrtsort und war somit ein Ort der ständigen Darbietung dieser antijüdischen Erzählung. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche abgerissen und an ihrer Stelle 1889 das heutige Rathaus gebaut. Bis zum Jahr 1338 hieß die Sporergasse in Wolfsberg Judengasse (Verdnik 2015, S. 83).

Eine zweite antisemitische lokale Sage hat ebenfalls Eingang in das Brauchtum gefunden. Der sogenannte „Prüglsonntag“ wurde am 1. Sonntag nach dem Dreikönigstag abgehalten und geht auf die zweite, historisch belegte Vertreibung von ortsansässigen Jüdinnen und Juden im Jahre 1348/49 zurück.

VERBINDUNGEN ZUM ANTISEMITISMUS DES NATIONALSOZIALISMUS

1938 revitalisierten die kärntner Nationalsozialist*innen diese antisemitische Erzählungen und rühmten sich damit, dass sie sich schon seit „600 Jahren gegen die Juden wehren“ und das von Wolfsberg „die erste Judenaustreibung“ ausging. Im Oktober 1938 fand in Wolfsberg eine „Vertreibungsfeier“ anlässlich der „erfolgreichen“ Vertreibung der kärntner Jüdinnen und Juden im Jahre 1496 statt. Kaiser Maximilian I. hatte in diesem Jahr das sogenannte „Judenedikt“ erlassen, welches der jüdischen Bevölkerung den Aufenthalt in Kärnten generell verbot. Erst 1867 durch das Staatsgrundgesetz wurden den Jüdinnen

und Juden ein dauerhafter Wohnsitz in Kärnten wieder ermöglicht (Verdnik 2015, S. 83).

EXKURS ANTISEMITISMUS & HEXENVERFOLGUNG

Zwischen den antisemitischen Vorurteilen und den Stereotypen im Zusammenhang mit den Hexenverfolgungen können Parallelen gesehen werden. Beide Gruppen werden beschuldigt, christliche Kinder rituell zu verspeisen, Brunnen zu vergiften, Hostien zu schänden, christliche Männer und Frauen mittels Zauberei zu verführen und mit dem Teufel im Bunde zu stehen. Der Begriff „Hexensabbat“, also das heimliche Treffen der angeblichen „Hexen“ mit dem Teufel, bezieht sich ebenfalls nicht zufällig auf den jüdischen Feiertag.

Der christliche Antisemitismus dämonisierte Juden und Jüdinnen im Hochmittelalter zunehmend: Es wurde ihnen satanische Riten in ihrer Religionsausübung unterstellt. Darunter die Anbetung von Dämonen, der Bund mit dem Teufel, Ritualmorde,

BEZIRKSHAUPT- MANNSCHAFT

Juliputsch 1934 im Lavanttal

Am Weiher 5



Der NSDAP gelang es früh, im Lavanttal Fuß zu fassen: Die erste Ortsgruppe gründete sich 1922, 1928 wurde in Bad St. Leonhard der erste nationalsozialistische Bürgermeister von Österreich gewählt und die beiden Gemeinden Reisberg sowie Legerbuch bei St. Paul wählten schon 1932 zu 100% nationalsozialistisch.

VORGESCHICHTE BIS ZUM JULIPUTSCH

Mit Hitlers Machtübernahme in Deutschland 1933 erfuhr die Lavanttaler NSDAP weiteren Aufschwung. Zeitgleich kam es 1933 zur Gründung der „Vaterländische Front“, der Dachorganisation für den Aufbau der „ständestaatlichen“ Ordnung und des **Austrofaschismus** unter der Führung von



Engelbert Dollfuß. Aufgrund der zunehmenden politischen Polarisierung im Land fanden im Lavanttal im Jahr 1933 heftige politische Auseinandersetzungen statt — vorwiegend zwischen austrofaschistischen **Heimwehren** und der SA. Als 1933 die NSDAP in Österreich verboten wurde, spitzten sich diese zu und NS-Terroraktionen häuften sich. In Kärnten/Koroška kam es zu einem Zulauf vor allem unter Jugendlichen zu den Nationalsozialist*innen. Nazi-Propaganda-Aktionen breiteten sich aus, im Juni 1934 wurde beinahe jede Nacht ein Sprengstoffattentat von Nazis im Lavanttal verübt. Diese bürgerkriegsähnlichen Zustände fanden im Juliputsch ihren Höhepunkt.

Am 25. Juli 1934 besetzten 200 Putschisten der SS-Standarte 89 das Bundeskanzleramt in Wien und ermorden Bundeskanzler Engelbert Dollfuß. Die Putschisten besetzen auch die Radioverkehrs-AG, um eine landesweite Radiomeldung zum angeblichen Rücktritt der Dollfuß Regierung zu senden, nachdem sich die Nationalsozialist*innen überall in Österreich „erheben“ sollten. Am Nach-

mittag des 25. Juli begann in Teilen Österreichs der nationalsozialistische Aufstand. Es gab teils heftige Gefechte zwischen Nazis und Streitkräften der Regierung, diese wurden jedoch bereits fast überall in Österreich in der Nacht vom 25. bis 26. Juli niedergeschlagen. In Kärnten/Koroška begann erst am 26. Juli der Aufstand der SA-Brigaden. Der Wolfsberger Historiker Christian Klösch erforschte die Geschehnisse in seinem Buch *Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal* (2007), worauf sich die historischen Angaben und Einordnungen in diesem Beitrag beziehen.

VERLAUF DES PUTSCHS: SPEZIALFALL LAVANTTAL

In Wolfsberg organisierten sich die Putschisten in drei Stoßgruppen mit unterschiedlichen Zielen:

- 1) Gasthaus Fellner und die Bezirkshauptmannschaft am Weiherplatz,
- 2) das Volksheim in der Sporergasse sowie
- 3) der Bahnhof und die Gendarmeriekaserne.

Innerhalb weniger Stunden konnten die Putschisten¹ die Bezirkshauptstadt und das gesamte Lavanttal unter ihre Kontrolle bringen, was euphorische Stimmung auslöste. Der Weiherplatz wurde Lager und Aufenthaltsort in den Putschtagen, die umliegenden Gasthäuser waren von Putschisten überfüllt, Autos und LKWs standen für Transporte bereit, Hakenkreuzfahnen wurden verkauft und in der ganzen Stadt aufgehängt, aus benachbarten Ortschaften strömten Putschisten nach Wolfsberg herein und schlossen sich den Nazis an.

„Der Bezirk Wolfsberg war“, so Klösch, „wohl der einzige politische Bezirk Österreichs, in dem es im Juli 34 den Nationalsozialisten gelang, sowohl politisch die Macht zu übernehmen als auch militärisch das Territorium vollständig zu besetzen“ (Klösch 2007, S. 86). In den Putschtagen wurden

¹ Unter den 1.291 lavanttaler Putschisten sind 874 namentlich erfasst (Stand 2007). Bemerkenswert ist, dass die Putschisten aus allen Bevölkerungsteilen kamen: Der Jüngste war 14, der Älteste 70, vom Knecht bis zum Millionärserberben waren viele beteiligt. Bauern waren unterrepräsentiert, Arbeiter, Handelsangestellte und Selbstständige überrepräsentiert.

in Wolfsberg ein neuer Bezirkshauptmann und ein neuer Bürgermeister von den Nazis eingesetzt und sie übernahmen die Befehlsgewalt über die Exekutive.

Nirgendwo in Österreich beherrschten die Nazis nach dem Putsch 1934 ein Territorium von vergleichbarer Größe, nirgendwo konnten sie sich so lange an der Macht halten. Die straffe Organisation der SA-Männer in Wolfsberg und ihre bedingungslose Hörigkeit gegenüber dem Putschistenführer und Sturmbannführer Josef Welz war ein entscheidender Grund für den Erfolg des Putsches. In Kärnten war die SA am besten organisiert, sie war gut bewaffnet und wurde militärisch geführt. Außerdem war der Rückhalt in der Bevölkerung sehr groß. Die Nationalsozialist*innen waren im Lavanttal keine Minderheit, sondern konnten auf breite Unterstützung großer Bevölkerungsschichten zählen. Erst am Nachmittag des 30. Juli (5 Tage nach Besetzung des BKA in Wien) verließen die letzten aufständischen Nazis das Lavanttal, womit der Putsch in Österreich offiziell beendet war.

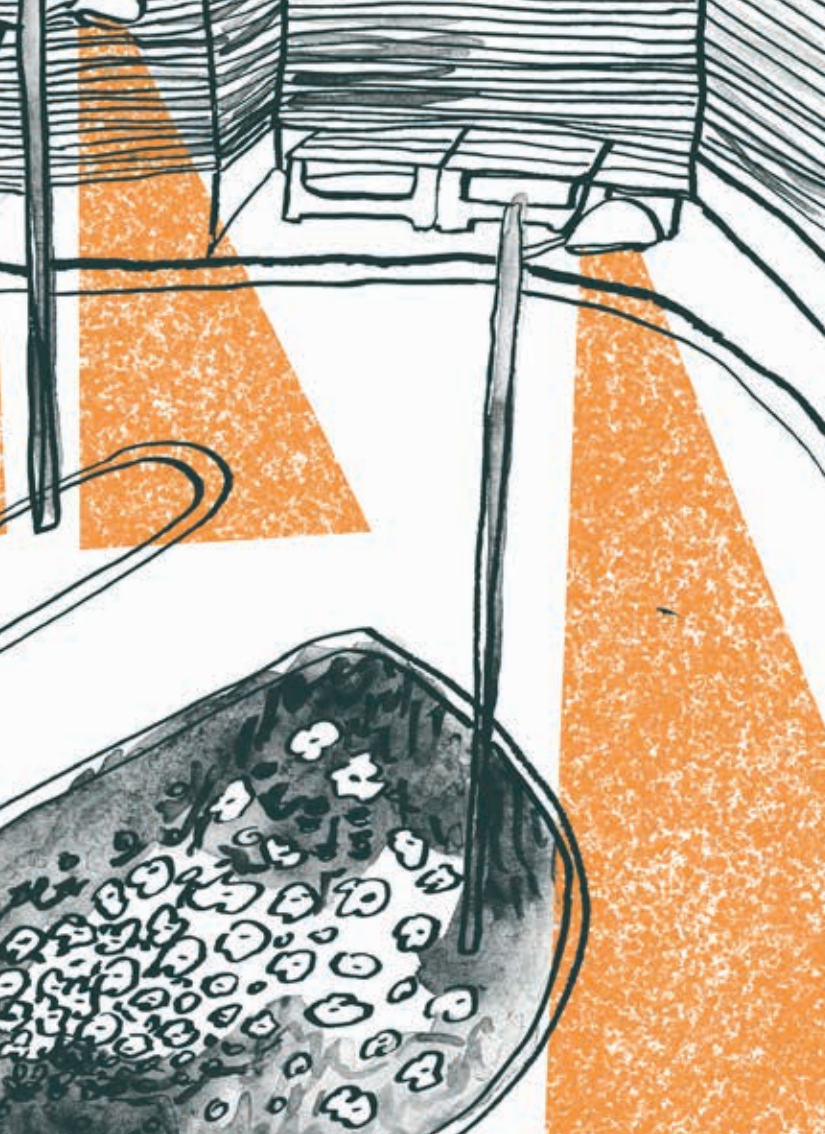
BAHNHOF

**Franz Novak: Lavanttaler
Nationalsozialist und
„Fahrdienstleiter des Todes“**

Hauptbahnhof Wolfsberg



Franz Novak wurde 1913 in Wolfsberg geboren. Sein Vater war Zugführer und seine Familie lebte ein gewöhnliches Mittelschichtleben. 1928 begann Novak eine Ausbildung zum Buchdrucker und Schriftsetzer. Er war bei den „Unterkärntner Nachrichten“ von Ernst Plötz angestellt und trug bereits damals zur Verbreitung von nationalsozialistischen und antisemitischen Inhalten bei. 1931 trat er der Hitlerjugend bei, stieg dort zum HJ-Führer auf und wurde 1933 NSDAP-Mitglied. 1934 nahm er aktiv am gescheiterten Juliputsch teil und flüchtete anschließend über Jugoslawien weiter nach Deutschland, wo er in die Österreichische Legion — eine paramilitärische Einheit, bestehend aus geflüchteten österreichischen Nationalsozialisten — eintrat. Nach dem „Anschluss“



kehrte er im Herbst 1938 nach Österreich zurück und wurde Mitarbeiter der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ in Wien, wo er für die Ausbeutung und die anschließende Abschiebung von Jüdinnen und Juden zuständig war (Danglmaier/Koroschitz 2021, S. 243).

NOVAK UND EICHMANN: LOGISTIK DER DEPORTATIONEN

Zusammen mit seinem Vorgesetzten Adolf Eichmann eröffnete er 1939 eine „Auswanderungsbehörde“ zur Vertreibung der jüdischen Bevölkerung in Graz. Nachdem Eichmann das „Judenreferat“ im Reichssicherheitshauptamt (RSHA) übernommen hatte, wurde Novak mit der Requirierung der Züge, in welchen die jüdischen, aber auch polnischen Opfer in die Vernichtungslager im Osten deportiert wurden, betraut. Auf Befehl von Heinrich Himmler sollte die Vertreibung „rassisch minderwertiger“ Menschen Platz für „Volksdeutsche“ schaffen, die deren Besitztümer und Häuslichkeiten übernahmen (Danglmaier/Koroschitz 2021, S. 244).

Die Deportationen stellten sich als logistische Herausforderung dar, da rund 100.000 Opfer verschleppt werden sollten — viele dieser Menschen starben dabei schon aufgrund der unmenschlichen Transportbedingungen (DÖW 2005).

Im Jahre 1942 stieg Novak schließlich zum SS-Hauptsturmführer auf. Nach der Besetzung Ungarns im März 1944 wurde das Deportationssystem immer effizienter. Täglich wurden 6.000 bis 12.000 Menschen nach Auschwitz verfrachtet (Danglmaier/Koroschitz 2021, S. 244). Erst Ende 1944, als die Rote Armee zunehmend weiter vorrückte und Ressourcen knapp wurden, verlor Franz Novak seinen Handlungsspielraum.

RECHTLICHE FOLGEN IN DER NACHKRIEGSZEIT?

Nach 1945 tauchte Novak erfolgreich unter, indem er den Namen eines vermissten Soldaten annahm und startete in Wien ein neues Leben. Nach der Auflösung des Kriegsverbrechergesetzes im Jahre 1957 nahm er seinen alten Namen wieder an, wurde

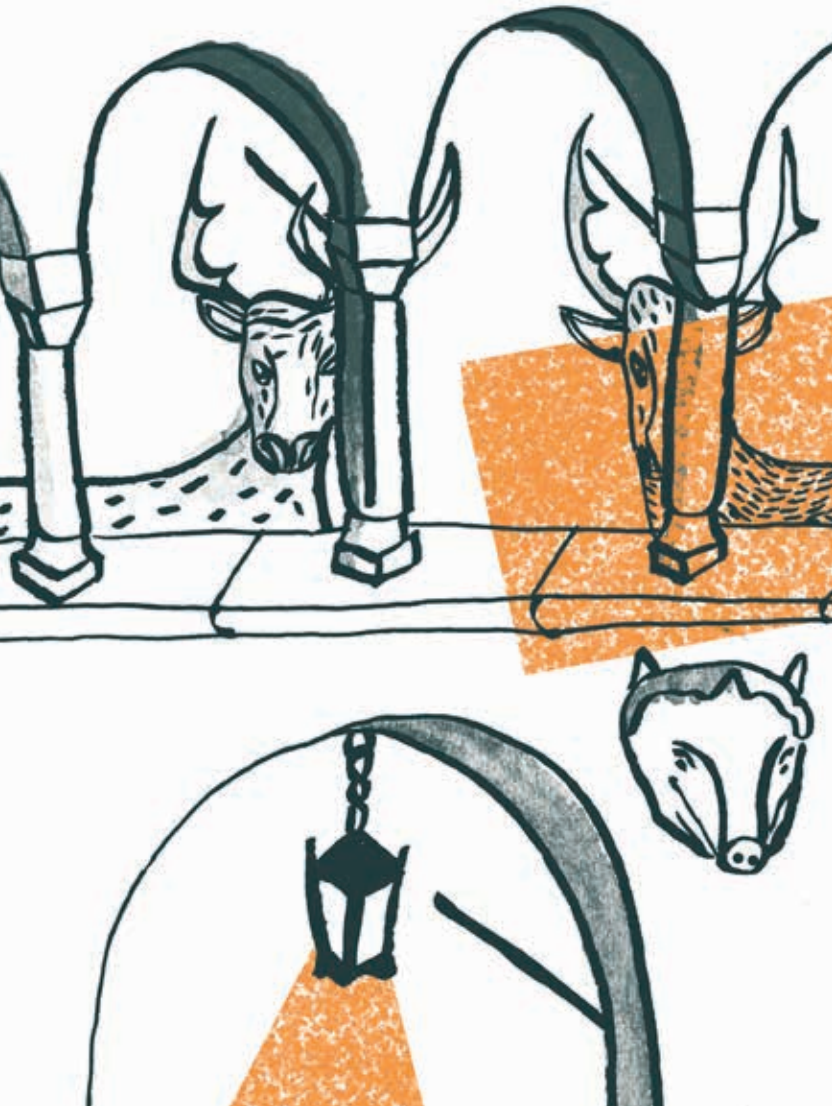
SCHLOSS BAYERHOFEN

Reformation und Gegenreformation im Lavanttal

Bayerhofenstraße 2



Im Laufe des 16. Jahrhunderts kam es zu einem starken Anstieg des Protestantismus in Kärnten. Das Zentrum der Bewegung in Kärnten war ab Mitte der 1520er-Jahre die Stadt Villach. Doch auch in Wolfsberg konnte der Protestantismus festen Fuß fassen. Der Hauptsitz der protestantischen Bewegung im Lavanttal war das Schloss Bayerhofen, in dessen Areal Matthias Freydl und seine Frau Barbara die evangelische Kirche „Zur Hl. Dreifaltigkeit“ erbauen ließen (Wittmann 1960). Nach Freydl's Tod heiratete Barbara 1581 den Medicus Christoph Siebenbürger, einen „glaubeneifrigen Protestanten“ aus Spital. Mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 wurden Protestant*innen zwar anerkannt, doch erst infolge des „Brucker Libells“ im Jahr 1578 wurde auf Druck des Adels durch Erzherzog Karl II. in Innerösterreich (Steiermark,



Kärnten, Krain) Religionsfreiheit gewährt. Der Protestantismus wurde infolge nicht nur geduldet, sondern fast ganz Kärnten wurde im ausgehenden 16. Jahrhundert evangelisch, Schätzungen zufolge 80-90 % der Bevölkerung. Auch heute ist Kärnten neben dem Burgenland eine Hochburg des Protestantismus.

DER ZWANG ZUM KATHOLIZISMUS IN WOLFSBERG

Um das Jahr 1600 begann, eingeleitet durch den späteren Kaiser Ferdinand II., die landesfürstliche **Gegenreformation** im Bürgertum und Bauernstand. In Wolfsberg trat bereits 1590 der bambergische Vizedom Johann von Redwitz kräftig gegen die Protestant*innen auf und forderte die Abschaffung des evangelischen Pastors Philipp Kaufmann. Am 30. November 1598 erhielten die zwei evangelischen Prädikanten, die sich am Schloss Bayerhofen aufhielten, per Erlass den Befehl „stracks [...] bei scheinender Sonne von Bayrhofen bei sonstiger Gefahr ihres Leibs und Lebens abzuziehen und die Lande

des Erzherzogs zu meiden“ (Loserth 1907, S. 141). Im Herbst 1600 zeigte die Gegenreformation schließlich ihr gewalttätiges Gesicht: Unter Führung des Seckauer Bischofs Martin Brenner (genannt der „Ketzerrammer“) zog eine „Religionsreformationskommission“ über siebzig Tage durch Kärnten. Am 16. 10. 1600 erreichte die Kommission Wolfsberg. 14 Wolfsberger Familien wurden verbannt, es kam zu Bücherverbrennungen, die evangelische Kirche im Schloss Bayerhofen, das Predigerhaus sowie der evangelische Friedhof wurden zerstört (teilweise mit Pulver gesprengt). Das Vorgehen der Kommission war an allen aufgesuchten Orten im Wesentlichen dasselbe: Die evangelische Bevölkerung wurde vorgeladen und vor die Alternative gestellt, binnen vorgegebener Frist zu konvertieren oder auszuwandern. Verbunden wurde dies an mehreren Orten mit Bücherverbrennungen und mit der Zerstörung evangelischer Kirchen und Friedhöfe. Für den Großteil der Vorgeladenen war eine Auswanderung schon rein wirtschaftlich keine Option, sodass die meisten sich — zumindest nach außen hin — „anbequemten“ und den katholischen

Eid schworen. Viele lebten ihren Glauben nun im Verborgenen, weshalb jene Periode zwischen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und dem Erlass des Toleranzpatentes 1781 in Österreich als „Geheimprotestantismus“¹ bezeichnet wird.

REPRESSIONEN GEGEN HARTNÄCKIGE, PROTESTANTISCHE FRAUEN

Am 24. Juni 1607 meldeten der Wolfsberger Pfarrer und der Propst von St. Andrä an den Erzherzog Ferdinand II., dass „trotz aller ihrer Bemühungen, die unkatholischen Personen von Adel, Bürger- und Bauernstand zu reformieren“, viele Personen „sich zum bloßen Schein einmal eingestellt haben und versteckter Weise bei ihrer Religion verharren“. Die Gegenreformatoren verzweifelten darüber „wie wenig Wurzeln der katholische Glauben bei den in der protestantischen Lehre

¹ Der Begriff wurde jedoch bereits als „Kampfbegriff“ der protestantischen österreichischen Kirchengeschichtsschreibung“ (Thonhauser 2019, S. 95) problematisiert. Eigentlich müsste von illegalem Protestantismus oder vom Kryptoprottestantismus gesprochen werden.

aufgewachsenen Personen gefaßt hat“. Dies betraf in Wolfsberg allen voran Frauen, die diesbezüglich standhafter gewesen seien. „Speziell in Wolfsberg tat es not »gegen die bösen Zungen des hartnäckigen Weibervolkes« eine besondere Gegenreformation einzuleiten“, so Loserth (1907, S. 142f). Der Landeshauptmann Christoph David Freiherr v. Urschenbeck klagte noch 1616, dass die Frauen alle Sonn- und Feiertage ihre „Konventikel und Zusammenkünfte haben wobei sie einander aus der postill Lutheri furpredigen“ und „dass sie oft meilenweit zu den herumschweifenden Prädikanten ziehen, um hier ihre Belehrung zu holen“. Dem Bericht des Landeshauptmanns zufolge griffen die Wolfsberger Behörden auf drastische Maßnahmen zurück, so sperrten sie alle „die Weiber im Rathaus ein, worauf sie sich dann nicht bloß selbst bekehrten, sondern auch ihre Männer dazu vermochten. Nur eine blieb verstockt“ (ebd.).

Durch die Ereignisse des **Dreißigjährigen Krieges** bestärkt, wurde die Gegenreformation schließlich auch auf den Adel ausgedehnt: 1628 erließ Ferdinand II. ein Generalmandat, wonach die evangelischen

Adeligen binnen Jahresfrist entweder konvertieren oder auswandern mussten. Formal war in der Zeit um 1630 bis 1650 die Gegenreformation abgeschlossen, was allerdings keineswegs hieß, dass es keine „Evangelischen“ mehr gab. In vielen Gegenden Kärntens lebten weiterhin Personen mit evangelischer Gesinnung, die sich jedoch äußerlich katholisch gaben. Für den Beginn des 18. Jahrhunderts werden für Kärnten ca. 20.000 „geheime“ Protestant*innen geschätzt (Tropper 2011, S. 308).

EXKURS ANTIKATHOLIZISMUS & NATIONALSOZIALISMUS IN KÄRNTEN

Die Haltung vieler Kärntner*innen zur Katholischen Kirche war immer schon eine ambivalente, zwiespältige. Dies wird unter anderem in *Die Kirche und die „Kärntner Seele“* (2019) vom Wolfsberger Historiker Johannes Thonhauser umfassend beschrieben und hier umrissen.

Die gewalttätige Gegenreformation sowie die ökonomisch und sozial bedrückende Situation

der kärntner Bauern prägten die latent oder offen antikatholische Haltungen von großen Teilen der kärntner Bevölkerung. Im Unterschied zu den anderen österreichischen Erbländern, in denen die persönliche Unfreiheit der Bauern bis zum 15. Jahrhundert weitgehend verschwunden war, hielt diese sich im gemischtsprachigen Teil Kärntens bis zum allgemeinen Ende der Leibeigenschaft 1782. Im 16. Jahrhundert boten die Grundherren aus Kirche und Adel den kärntner Bauern weder Schutz noch Hilfe, sondern schlugen deren selbstorganisierten Widerstand blutig nieder. Dadurch verschärfte sich der Hass gegen die kirchlichen und adeligen Grundbesitzer. Doch anstelle eines Klassenkampfes der Bauern gegen die Aristokratie verlagerte sich die Auseinandersetzung auf zwei Symbolgemeinschaften: Auf der einen Seite die deutschsprachigen, ökonomisch besser gestellten Bauern, das Bürgertum und die aristokratischen Grundherren. Auf der anderen Seite die slowenischsprachige, ökonomisch schlechter gestellte Bevölkerung Südkärntens, die der Kirche und dem Klerus nahe stand. Während in der überwiegend

ländlichen Bevölkerung im slowenischsprachigen Südkärnten konservativ-katholische Werthaltungen dominierten, etablierte sich in Ober- und Nordkärnten deutschnationales Gedankengut. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts fiel die deutschnationale, antikatholische, antislawische, antisemitische Ideologie der *Alldeutschen Bewegung* von Georg von Schönerer in diesen Teilen Kärntens auf fruchtbaren Boden. Nach dem Ersten Weltkrieg vertieften sich die Konfliktlinien und es kam zu propagandistischen Überhöhungen wie dem Mythos vom „Kärntner Abwehrkampf“.

Das autoritäre, „ständestaatliche“ Regime des Austrofaschismus und dessen politischer Katholizismus hingegen fanden in den 1930er-Jahren in Kärnten weit weniger Anklang als in anderen Bundesländern. Dies hängt mit dem antiklerikalen „Kärntner Habitus“ zusammen, der sich über Jahrhunderte ausgebildet hat. Folgerichtig war der Juliputsch der Nationalsozialist*innen 1934 in Kärnten besonders erfolgreich, allen voran im Lavanttal.

Die Stärke des politisch rechten Lagers in Kärnten zeigte sich anschließend in der deutlichen

Hinwendung der kärntner Bevölkerung zum Nationalsozialismus sowie nach dem Zweiten Weltkrieg in der zurückhaltenden Entnazifizierung der etablierten Großparteien sowie in der Stärke der Freiheitlichen Partei Österreichs.

Johannes Thonhauser merkt an, dass bereits in den 1950er-Jahren Historiker*innen auf einen Zusammenhang zwischen den Hauptgebieten des Juliputsches 1934 und den Zentren des „Geheimprotestantismus“ hingewiesen haben. Thonhauser ergänzt diesbezüglich, dass jedoch nicht das evangelische Bekenntnis in seiner konkreten kirchlich-konfessionellen Ausgestaltung ausschlaggebend für diesen Zusammenhang sei, sondern die damit verbundenen Haltungen und historischen Erfahrungen, die den Widerstand und das Misstrauen gegen eine als unterdrückend empfundene Obrigkeit — repräsentiert etwa durch staatliche und kirchliche Behörden — verinnerlicht haben (Thonhauser 2019, S. 26).

LAVANTMUSEUM

Antifaschistischer Widerstand im Lavanttal

St. Michaelerstraße 2,
Blick auf die Koralpe und Saualpe



Der **antifaschistische** Widerstand im Lavanttal hatte verschiedene Ausdrucksformen. Die spektakulärste Form war der Widerstand der **Partisan*innen** etwa auf der Saualpe, der Koralpe und in Etten-dorf. Dieser wird bis heute nicht entsprechend anerkannt, sondern kleingeredet, abgewertet und dämonisiert. Dahingegen war der Partisan*innen-kampf der einzige militärische Widerstand gegen das NS-Regime innerhalb der Grenzen des heu-tigen Österreichs und damit ein entscheidender Beitrag zum Niedergang Nazideutschlands und zur Befreiung Österreichs. Der antifaschistische Widerstand in Kärnten/Koroška kam vorwiegend aus den zweisprachigen Gebieten. Dort wurden slowenischsprachige Familien drangsaliert und in Aussiedlungs- und Konzentrationslager deportiert.

PARTISAN*INNEN AUF DER SAUALPE/SVINŠKA PLANINA

1944 schlug sich ein Partisan*innentrupp bis zur Saualpe durch. Dort entwaffneten sie zahlreiche Gendarmen und Landwachtmänner¹, befreiten kriegsgefangene Arbeitskräfte und führten Sabotageakte durch. Im Lavanttal wurden Telefon- und Elektrokabel vernichtet, Lastautos der Papierfabrik sowie eine Luftabwehrstellung auf der Saualpe angezündet und kriegswichtige Betriebe, wie die Waldseilbahn bei Ettendorf und das Glimmbergwerk in St. Leonhard-Wölfnitz beschädigt. Die Waldseilbahn wurde vom sogenannten „Lacko-Verband“ — eine Partisan*innen-Einheit, die einige Aktionen im Lavanttal durchführte — zerstört. Das Glimmbergwerk wurde am 16.10.1944 von einer anderen Einheit, über die nur wenig bekannt ist, angegriffen. Die Gruppe bestand aus ca. 20 (hauptsächlich russischen) Partisan*innen. Es gelang

1 Dies waren „Einheimische“, die für den Kriegsdienst untauglich waren. Ihre Aufgabe war es, die kriegsgefangenen Arbeitskräfte zu den Bauernhöfen zu bringen und dort zu überwachen.

ihnen, die technische und personelle Infrastruktur des Bergwerks lahmzulegen, etliche Gebäude zu zerstören und rund 90 Tonnen versandfertigen Glimmer² unbrauchbar zu machen. Des Weiteren liefen etwa 43 der befreiten Zwangsarbeiter zu den Partisan*innen über. Nach der erfolgreichen Aktion zog sich die Gruppe zum „Spitzbauer“ — ein Bauernhof zwischen Lamm und Pölling — zurück. Infolge einer Anzeige der Nachbarn, begab sich am 17. 10. 1944 eine SS-Polizeinheit aus St. Andrä zum Hof und es kam zu einem Massaker. 28 Partisan*innen, darunter auch viele befreite Zwangsarbeiter, starben. Außerdem gab es fünf zivile Opfer: die ukrainische Zwangsarbeiterin Marija Gelemi, Alois Zirinig, Maria Knabl, Maria Dreier, Elise Wallner und die zwei Jahre alte Erna Schilcher (Verdnik 2015, S. 83).

2 Glimmer zählte zu den wertvollsten Bodenschätzen des „Deutschen Reiches“. In Form größerer Platten war er ein unentbehrliches Isoliermaterial in der Elektrotechnik und ein kriegswichtiger Rohstoff für die Rüstungsindustrie, der unter anderem für den U-Boot Bau (Beschichtung) benötigt wurde. „Reichsweit“ gab es nur zwei solcher Bergwerke.

KORALMPARTISAN*INNEN

In den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges wurde auch das Koralmgebiet zum Schauplatz von kämpferischen Auseinandersetzungen. Im Mai 1944 machten sich 24 Freiheitskämpfer, darunter 17 Exil-Österreicher, von der Sowjetunion aus auf den Weg. Mit dem Flugzeug erreichten sie zuerst das befreite Partisan*innengebiet Črnovelj in Slowenien. Von dort aus gelangten sie zu Fuß Richtung Norden. Viele Mitglieder dieser Einheit waren ehemalige österreichische **Spanienkämpfer*innen**. Sie gingen als Koralm partisan*innen in die Literatur ein. Selbst nannten sie sich zuerst „Kampfgruppe Avantgarde“ und später „Kampfgruppe Steiermark“. Drei Mitglieder der Gruppe waren die Spanienkämpfer Fritz Tränkle, Walter Wachs und Karl Sattler. Das Operationsgebiet der Gruppe umfasste hauptsächlich Orte auf der steirischen Seite der Koralm. „Ziel und Aufgabe der Gruppe war es, Kontakte zu kommunistischen Organisationen zu suchen, Aufklärungsarbeit zu betreiben, Sabotageaktionen im Hinterland durchzuführen und eine „bewaffnete Volkserhebung“ zu initiieren“ (Halbrainer/Mugrauer 2019, S. 5).

„GRUPPE KÄFER“

Vereinzelt gab es auch Kärntner*innen, die der slowenischen Sprache nicht mächtig waren, die sich dem Partisan*innen-Widerstand anschlossen wie die Gruppe Käfer aus Ettendorf im Lavanttal. Die Aktivitäten der Gruppe konzentrierten sich auf die Unterstützung von Partisan*innen, Desertieren oder flüchtigen Zwangsarbeiter*innen, die um Unterkunft oder Verpflegung baten. Der Namensgeber der Gruppe, Markus Käfer, nahm im Laufe seiner Tätigkeiten den Partisanennamen Knapp an und bemühte sich um den Erhalt und die Weitergabe von kriegswichtigen Informationen. Im Umfeld der Gruppe war auch Josefine Kampl, geborene Oleschko, eine Gemischtwarenhändlerin aus Ettendorf, die einen geflohenen französischen Kriegsgefangenen versteckte und mit Käfer in Kontakt stand. Im Mai bzw. Juni 1944 wurden die Mitglieder der Gruppe Käfer festgenommen. Am 12. Jänner 1945 wurden Markus Zellnig und seine Tochter Maria Zellnig, Markus Käfer, Irma Käfer, Johann Klantschnik (Janez Klančnik), Josefine

Kampel sowie die Mitglieder der Widerstandsgruppe um die Familien Ročičjak und Mičej, mit denen die Käfer Gruppe in Kontakt standen, verhaftet und in Graz hingerichtet.

WOLFSBERGER SPANIENKÄMPFER: TATSCHL, TÖFFERL, PRIMUS

Der aus St. Stefan im Lavanttal stammende Franz Tatschl war Mitglied und Aktivist beim Kommunistischen Jugendverband Villach. 1935 wurde er wegen „illegaler politischer Betätigung“ mit sechs Monaten Arrest bestraft. 1936 ging er nach Spanien, wo er sich den Internationalen Brigaden anschloss. Im Kampf gegen die Faschisten wurde er so schwer verwundet, dass er an den Folgen im Alter von 22 Jahren starb (Valentin 2010, S. 30). Der Installateurhilfe Herbert Töffler aus Zellach ist im September 1937 nach Spanien gekommen. Nach dem Bürgerkrieg und der Internierung in Frankreich wurde Töffler in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald inhaftiert. In der Zeit nach 1945 betätigte sich Töffler in Wolfsberg

und Klagenfurt als Funktionär des KZ-Verbandes. Er starb im Jahre 1997 (Valentin 2010, S. 28).

Der 1918 in Frantschach St. Getraud geborene Franz Primus wurde nach den Februarereignissen 1934 Mitglied des illegalen kommunistischen Jugendverbandes. 1935 wurde er wegen dem Austeilen illegaler Flugschriften denunziert und verhaftet. Gemeinsam mit Herbert Töffler und einem weiteren Genossen namens Hans Hubmann flüchtete er nach drei Monaten Haft aus dem Gefängnis in Klagenfurt. Er reiste zuerst nach Paris und dann weiter nach Spanien. Dort schloss er sich den Internationalen Brigaden an und zog im spanischen Bürgerkrieg gegen die faschistischen Truppen Francos in den Kampf. 1938 wurde er verhaftet und ins falangistische Konzentrationslager San Pedro de Cadena gebracht. Im Juli 1939 wurde er gemeinsam mit sechs Genossen an die deutschen Behörden überstellt und in Bremen von der Gestapo festgenommen. Anschließend wurde er ins KZ Sachsenhausen gebracht. Trotz ständiger Todesangst und unmenschlichen Bedingungen im KZ betätigte sich Primus weiter für den antifaschistischen Widerstand.

Aufgrund dessen wurde er ins KZ-Außenlager Berlin-Lichterfelde „geschleust“. Von dort gelang ihm 1944 gemeinsam mit Jupp Pitschmann die abenteuerliche Flucht. Bis zum Ende des Krieges konnte er in einer Berliner Wohnung untertauchen. Am Tag der Befreiung durch die Rote Armee wurde Primus von einer Panzergranaten-Explosion am Kopf verletzt, doch er überlebte. 1949 kehrte er nach Wolfsberg zurück und wurde Tankstellenpächter in Zellach. 1976 wurde er von Bundespräsident Kirschschräger mit dem Ehrenzeichen um die Befreiung Österreichs ausgezeichnet. Am 26. 11. 2006 ist Franz Primus gestorben (Verdnik 2021, S. 6–8).

WEITERER WIDERSTAND IM LAVANTTAL

In St. Andrä wurden 18 Personen aufgrund ihrer antinationalsozialistischen Einstellung von der Gestapo verhaftet, sechs davon wurden in ein Konzentrationslager deportiert, nur zwei überlebten. Im März 1940 wurden die Ordensbrüder des Jesuitenordens in ein

Anhaltelager gebracht oder des Landes verwiesen. Ein Priester wurde hingerichtet. Am 4. Oktober 1944 wurde Maria Lingitz aus Forst verhaftet und elf Tage später in Dravograd von der Gestapo hingerichtet. Ihr wurde vorgeworfen, über Sprengmittel für Terroraktionen verfügt zu haben. Unter den Arbeitern der Papierfabrik in Frantschach gab es Versuche, sich antifaschistisch zu organisieren und Kontakt zu kommunistischen Gruppen im steirischen Murtal aufzubauen. Anfang Oktober 1938 planten Franz Sattler und Florian Messner eine marxistische Widerstandsgruppe in Frantschach zu formieren. Doch die strenge Überwachung und das rege Spitzelwesen verunmöglichten dies. 20 demokratisch-sozialistisch eingestellte Arbeiter wurden verhaftet. Sattler, Messner sowie Georg Lippitsch und Viktor Kožian, zwei weitere oppositionelle Arbeiter, wurden in das KZ Dachau deportiert. Hubert Eberhard und Adalbert Hofmaier wurden festgenommen, da sie versuchten, eine Gruppe des Kommunistischen Jugendverbandes Österreich zu bilden und Willibald Weiß und Hugo Zuber wurden wegen „staatsfeindlicher Betätigung“ verhaftet (Verdnik 2015, S. 81).

LAGERSTADT

Drei Lager (1914/1939/1945)
und der „Russenfriedhof“

Ehemaliges Lager: Lagerstraße;
„Russenfriedhof“ St. Johann:
Winklernweg 11



In Wolfsberg befanden sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts drei Gefangenenlager. Von 1914 bis 1917 wurde im Ersten Weltkrieg auf dem Exerzierplatz in Reding ein Flüchtlingslager für tausende kriegsvertriebene Ruthen*innen (heute wären sie Ukrainer*innen) und Pol*innen aus Galizien errichtet. Bis zu 7.500 Flüchtlinge — meist Frauen und Kinder — waren in über 70 Baracken untergebracht.

Im Herbst 1939 errichtete die deutsche Wehrmacht das Kriegsgefangenenlager „Stalag XVIII A“ (zunächst „Offizierslager Oflag XVIII A“). Im Stamm-lager in Wolfsberg befanden sich zwischenzeitlich bis zu 8.000 Kriegsgefangene aus aller Welt. Am brutalsten wurden die inhaftierten Russen behandelt.



Im November 1941 endete ihr Fußmarsch von Kiew nach Wolfsberg. Zwei Monate später lebten von 1.700 Gefangenen noch 500. Nach der Befreiung wurde das Kriegsgefangenenlager von 1945 bis 1947 als Internierungslager für die regionalen NS-Eliten aus der Steiermark und Kärnten — darunter auch mehrere Dutzend Lavanttaler — verwendet.

In St. Johann bei Wolfsberg befindet sich der ehemalige Lagerfriedhof, der umgangssprachlich „Russen-“ oder „Soldatenfriedhof“ genannt wird, da zwischen den Jahren 1941 und 1945 dort offiziell 121 Kriegsgefangene beerdigt wurden, wobei 46 sowjetische und vier polnische Kriegsgefangene nach Aufzeichnungen des „Schwarzen Kreuzes“ noch heute hier begraben liegen.

Der Friedhof wurde jedoch bereits in der ersten Phase des Lagers 1914–1917 als Flüchtlingsfriedhof errichtet, um die hunderten Toten, die die Zustände im Lager forderten, zu bestatten. Seit 2019 erinnert ein Denkmal namentlich an die geflüchteten Ruthen*innen. Die folgenden Ausführungen zu den drei Lagern wurden aus der Broschüre zur Ausstellung: *Lagerstadt Wolfsberg*:

Flüchtlinge – Gefangene – Internierte, die 2013 im Museum im Lavanthaus eröffnet wurde, übernommen. Ein Teil der Ausstellung ist in den Bestand der Dauerausstellung übergegangen.

DAS RUTHENENLAGER (1914–1917)

Kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs griffen die Truppen des russischen Zaren im Sommer 1914 die Bukowina und Galizien an. Ein Flüchtlingsstrom von hunderttausenden Menschen verteilte sich auf die Kernländer der damaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. Ukrainer*innen, Pol*innen und Juden und Jüdinnen aus der Bukowina und Galizien wurden in eilig errichteten Lagern in Niederösterreich, der Steiermark und Kärnten untergebracht. Für die zunächst in Privatunterkünften und im Kloster in St. Andrä untergebrachten Flüchtlinge errichtete die Kärntner Landesregierung in Wolfsberg/Reding im September 1914 ein Lager, in dem bis zu 8.000 Flüchtlinge bis 1917 Unterschlupf fanden. In großer Eile wurden Baracken errichtet, die im Laufe der Monate zu einer Flüchtlingsstadt

mit Krankenhaus, Kindergarten, Schulen und Geschäften heranwuchs.

Sogar eine Holzkirche für die ukrainisch-griechisch-orthodoxe Kirche mit einem 17 Meter hohen Glockenturm wurde errichtet. Ein Großteil der Flüchtlinge waren Jugendliche unter 14 Jahren. Die Versorgung dieser Menschen stellte die lokale Lagerverwaltung vor große logistische und organisatorische Probleme. Der Ausbruch von Seuchen konnte nicht verhindert werden. Hunderte starben im Lager und wurden auf einem eigens errichteten Flüchtlingsfriedhof, dem „Russenfriedhof“, in St. Johann bestattet.

Aber auch hunderte Kinder wurden in Wolfsberg geboren. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk mit dem Zarenreich konnten die Flüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückkehren. Das Wolfsberger Lager wurde Anfang der 1920er-Jahre vollkommen abgebaut. Einzig der Friedhof mit einigen Grabdenkmälern erinnert noch an die Zeit.

DAS KRIEGSGEFANGENENLAGER „STALAG XVIII A“ (1939–1945)

Nach dem Ausbruch der Zweiten Weltkriegs wurde auf einem großen Exerzierfeld im Stadtteil Priel zunächst ein Lager für gefangene, polnische Offiziere errichtet. Ab dem Frühjahr 1940 kamen dann belgische und französische Soldaten dazu. Nach der Besetzung Jugoslawiens, dem Griechenlandfeldzug und dem Überfall auf die Sowjetunion wurden auch noch Engländer, Australier, Neuseeländer, Russen, Serben, US-Amerikaner, Italiener und nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes 1944 polnischer Widerstandskämpfer im Stalag XVIII A in Wolfsberg gefangengehalten. Zu Spitzenzeiten waren im Kriegsgefangenenlager mit seinen Nebenlagern in Kärnten, der Steiermark und Salzburg 30.000–40.000 Gefangene eingesperrt, davon alleine 8.000 in Wolfsberg. Die Kriegsgefangenen waren in vielen Arbeitskommandos im Lavanttal im Einsatz. Neben dem Wegebau und in Industriebetrieben wie der Papierfabrik Frantschach, dem Bergbau St. Stefan, Waldenstein und

St. Leonhard auf der Saualpe waren die Kriegsgefangenen auch beim Bau der beiden Draukraftwerke Schwabegg und Lavamünd im Einsatz. Der größte Teil musste aber bei Bauern als Knechte und Erntehelfer arbeiten, wodurch sich vielschichtige Begegnungen mit der lokalen Bevölkerung ergaben. Nach 1945 kehrten die Kriegsgefangenen in ihre Heimatländer zurück, einige wenige jedoch blieben im Lavanttal und bauten sich hier eine neue Existenz auf.

DAS CAMP 373: NS-INTERNIERTENLAGER DER BRITISCHEN ZONE (1945-1948)

Nach 1945 beherbergte das ehemalige Kriegsgefangenenlager bis zu 7.000 regionale NS-Parteifunktionär*innen aus den britischen Besatzungszonen Steiermark und Kärntens. Frauen und Männer wurden hier bis zu drei Jahre von den Brit*innen interniert. Mutmaßliche Kriegsverbrecher wurden an jugoslawische Behörden ausgeliefert, aber auch an das Nürnberger Kriegsverbrecher-Tribunal

überstellt. Einer steirisch-kärntnerischen „Werwolf“-Organisation rund um den Grazer Kaufmann Soucek gelang es, Personen aus dem Lager zu schleusen und zur Flucht nach Südamerika zu verhelfen. Für die restlichen Internierten verlief der Alltag in geregelten Bahnen. Die Infrastruktur des alten Kriegsgefangenenlagers, wie Bibliothek, Theater und Sportplatz, konnten von den Internierten genutzt werden. Viele wurden aber auch als Sühneleistung für Ernteeinsätze und Aufräumungsarbeiten eingesetzt. Für diejenigen, die in den folgenden österreichischen Volksgerichts- und Kriegsverbrecherprozessen angeklagt wurden, wurde die Zeit im Lager Wolfsberg als Haftzeit anerkannt. In der Erinnerung spielte das NS-Interniertenlager für die ehemaligen Insassen eine wichtige identitätsstiftende Rolle in ihrer Selbstwahrnehmung als „Opfer“.

KRIEGERDENKMAL

Österreichische Erinnerungspolitik: Gedenkkultur in Stein gemeißelt?

B70, Höhe Stadtfriedhof



Ein Denkmal wie dieses steht in fast jeder Gemeinde Österreichs. Typisch ist die Vermengung von Erstem und Zweitem Weltkrieg, regional besonders ist, dass auch auf den „Kärntner Abwehrkampf“ verwiesen wird. Noch spezifischer ist eine „rote Inschrift“, die vor einigen Jahren von Unbekannten hinzugefügt (siehe Illustration) und nach einigen Monaten beseitigt wurde. Das Denkmal stellt kaum einen Reflexionsort über die Vergangenheit dar, sondern vielmehr ein Monument der fehlgeschlagenen Erinnerungspolitik Österreichs:

Einziges Thema dieser Denkmäler ist „der Krieg“, während der Nationalsozialismus und seine Verbrechen unsichtbar bleiben. [...] Dem Stehsatz „im Tod sind alle gleich“ entsprechend, scheinen z.B. Deserteure und Opfer der NS-Militärjustiz neben



den toten Wehrmachtssoldaten auf, ganz so, als sei über beide gleichsam ein Unglück gekommen, dem sie hilflos ausgeliefert waren. Der Krieg wird hier zur Naturkatastrophe, in der es keine Ursachen und Verantwortlichen gibt. (Dobers/Mayer 2011, S. 30)

Das Denkmal wurde 1956 vom Kameradschaftsbund errichtet. Ab Mitte der 1960er-Jahre gab es einen regelrechten Boom an Denkmälern dieser Art, in diese Zeit fällt u.a. auch die Errichtung des Ulrichsberg-Denkmal. Grund dafür sind vorhergehende, erklärte Erzählungen über die Zeit des NS in Österreich: Die Opferthese und die „zweite Erzählung“.

DIE FÄLSCHLICHE OPFERTHESE

Die sogenannte Opferthese behauptet, Österreich sei das erste Opfer des NS gewesen, das „erste freie Land, das der Hitlerischen Aggression zum Opfer gefallen“ sei, laut Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs (1945). Der „Anschluss“ wird als militärische Eroberung dargestellt, der NS als

von außen kommendes Phänomen, zu dem niemand in Österreich beigetragen habe, sondern in den man durch einen brutalen Terrorapparat hineingezwungen worden sei. Auch Antisemitismus, der vor der NS-Zeit beginnt und über sie hinausgeht, wird ausgeblendet. Es findet sich kein eindeutiges Wort über die vielen Menschen, die von den Beteiligten am NS-Regime verfolgt und ermordet wurden.

Für die Opferthese wurde auch die Existenz österreichischen Widerstands verwendet, um gegenüber Alliierten bestätigen zu können, dass Österreich seinen eigenen Beitrag zur Befreiung geleistet habe. Die Partisan*innen — nicht zuletzt die kärntner-slowenischen — waren grundlegend für die Unterzeichnung des Staatsvertrags 1955 und die Entstehung der Zweiten Republik. Nach der geglückten Instrumentalisierung folgten Abwendung und verzerrte Geschichtsdarstellungen. Bis heute fehlt gerade in Kärnten/Koroška eine konsequente weitreichende Anerkennung gegenüber und Erinnerung an Partisan*innen.

„ZWEITE ERZÄHLUNG“

Die Opferthese hielt auf offizieller Ebene bis Ende der 1980er-Jahre. Inoffiziell wendete sich Österreichs Bevölkerung schon einige Jahre nach Kriegsende von der Opferthese ab, weil sie so gar nicht mit den eigenen Erlebnissen und Gefühlen übereinstimmte. Die „zweite Erzählung“ spiegelt auch das Denkmal wider. Die Teilnahme an Krieg und Faschismus wird als „vaterländische Pflicht“, „Pflichterfüllung“, „Verteidigung der Heimat“ stilisiert. Kurt Waldheim, selbst ehemaliger Offizier und wenig an einer aktiven Aufarbeitung der eigenen Rolle im NS interessiert, lenkte auch den offiziellen Auftritt Österreich während seiner umstrittenen Amtszeit als Bundespräsident hin zur „zweiten Erzählung“. Partisan*innen und Desserteur*innen werden nicht mehr als Aushängeschild für österreichischen Widerstand benötigt, sondern ihr bewaffneter Widerstand wird negativ konnotiert, während man die Kriegsverbrechen der Soldaten zur Tugend erhebt. Die zahlenmäßig überlegenen „Ehemaligen“ organisierten sich im

Kameradschaftsbund, erhielten Anerkennung und Macht und drängten so ihr Kriegs- und Geschichtsverständnis in den Vordergrund, im Gegensatz zu den marginalisierten Partisanen*innen-, Desserteurs- und Opferverbänden die kaum Aufmerksamkeit erhielten.

REGIONAL-MYTHOS „KÄRNTNER ABWEHRKAMPF“

Der sogenannte „Kärntner Abwehrkampf“ hat weitreichende Bedeutung für die Geschichtserzählung in Kärnten/Koroška. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918/19 standen der SHS-Staat und die neue österreichische Republik weiterhin im Krieg um die staatliche Zugehörigkeit der hauptsächlich slowenischsprachigen Gebiete Südkärntens. Der Konflikt wurde durch eine Volksabstimmung für beendet erklärt. Anti-slawische Ressentiments und die konstruierte Angst eines Befall aus dem Süden blieben. Damit in Wechselwirkung funktioniert(e) es auch, das Gegenbild als deutsch und patriotisch, „als richtige Kärntner“ zu konstruieren. Der Brücken-



„HEXENPROZESSE“ IM LAVANTTAL

Nachfolgend findet sich ein Umriss der Prozesse, die im Zusammenhang mit Wolfsberg stehen oder bei denen Personen aus Wolfsberg Opfer waren. Die Daten stammen aus Johann Schleichs Buch *Hexen, Zauberer und Teufelskult in Österreich* (1999) und Martin Wutttes Artikel *Hexenprozesse in Kärnten* (1927).



1493 ST. LEONHARD

Der früheste belegte Hexenprozess im Lavanttal fand 1493 im bambergischen Landgericht St. Leonhard im oberen Lavanttal statt. Dieser Prozess gegen die drei Wolfsberger Bürgerfrauen Christina Trünkhlin, Barbara Ösclin und Wolfin wegen Teufelsbund und zauberischer Mordanschläge gegen den Schloßherrn Wolfgang Payner, ist der erste urkundlich belegte Prozess in Österreich in dem der Vorwurf des Teufelsbundes erwähnt wird (Byloff 1934, S. 59). Da anzunehmen ist, dass die drei Angeklagten zuerst gefoltert und anschließend zu Tode verurteilt wurden, ist dieser auch der erste

Hexenprozess im Gebiet des heutigen Österreich, in dem der „Teufelsbund“ ausschlaggebend für ein Todesurteil war.

1562 WOLFSBERG

Der Wolfsberger Totengräber Ruprecht Schlemer, dessen Frau sowie der Totengräber von Baden wurden angeklagt, einen Seuchen- und Krankenzauber betrieben zu haben, um für viele Todesfälle ein gutes Geschäft zu bekommen. Angeblich hätten die drei Friedhofserde mit dem Wasser, in dem eine Kinderleiche gesotten worden sei, vermischt und in den Straßen verteilt. Obwohl es keine nachweisbaren Todesfälle gab, wurde das Ehepaar Schlemer am 26. Juli 1562 verbrannt. Der Totengräber aus Baden beging Suizid, er erhängte sich im Gefängnis.

1631 ST. LEONHARD

Der ca. 20 Jahre alte Michael N. sei nach dem Abbrennen seines Elternhauses auf die Straße gekommen. Gemeinsam mit Ambroß Sonnpuauer, einem Bauernsohn aus St. Georgen, zog er vagabundierend durch Österreich und gelangte schließlich zurück

ins Lavanttal. Den zwei Vaganten wurde eine Vielzahl von Verbrechen vorgeworfen: Brandstiftung, Diebstahl, Mord und magische Delikte. Im ersten gütlichen Verhör von Michael N. durch den St. Leonharder Stadtrichter ist von Wettermachen und dem Flug durch die Luft die Rede.

1642 ST. PAUL

Eine gewisse Frau Vogy aus St. Ulrich wurde beschuldigt die Kirchenglocken von St. Paul verzaubert zu haben. Der Fall kam 1642 vor das Landesgericht Hartneidstein. Der Bischof von Lavant wurde hinzugezogen und untersuchte die Glocken. Da er keinen Schaden entdecken konnte, wurde der Prozess beendet.

1650 WOLFSBERG/ALTHOFEN

Wastl Schramb wurde 1650 in Wolfsberg hingerichtet, er wurde beschuldigt, ein **Wolfsbanner** und Wettermacher zu sein. Im Laufe des Prozesses fiel auch der Name Thomas Schmandl, dem ebenfalls Wolfsbannerei und Zauberei vorgeworfen wurde. Diesem gelang zunächst die Flucht, doch er wurde

schließlich auf der Wietinger Alpe festgenommen. Unter dem „Hochnotpeinlichen Verhör“ wurde Schmandl der Folter des Aufziehens unterzogen, wobei man ihm einen schweren Stein an die Füße band. Er „gestand“, drei Wölfe zu besitzen. Anschließend wurde Schramb in Althofen hingerichtet.

1654 WOLFSBERG

Die Bettlerin Margareta N. musste sich 1654 vor dem Gericht am Schloss Wolfsberg verantworten. Ihr wurde vorgeworfen, die Ernte der Bauern durch Hagel vernichtet zu haben. Unter Folter gestand Margareta, dass alle Bettler und Bettlerinnen die Kunst des Wettermachens beherrschten und dass sie neben Unwetter, Regen und Frost auch Dürre und Mäuse hervorzaubern könne, sowie auf einer Ofenschüssel zum Hexensabbat flöge. Obwohl das Gericht feststellte, dass Margareta „anteppisch“ („schwachsinnig“) sei, wurde sie am 28. Mai 1654 hingerichtet.

1660 WOLFSBERG

„Im Jahre 1660 wurde die Bettlerin Eva N. von einem Bauer in der Mosinz beim Landgericht Althofen

wegen Zauberei angezeigt. Sie führte vielerlei „Pinkelen“ und Salben mit und galt als das „Eheweib“ eines in Wolfsberg hingerichteten Wolfsbanners. Sie wurde gütlich verhört, obwohl sie nicht recht sprechen konnte, schließlich aber auf Befehl der Landeshauptmannschaft aus dem Gefängnis entlassen, „da sie ganz einfältig sei“.

1666 WOLFSBERG

Eine gewisse Ursula R. wurde wegen Zauberei eingezogen und gütlich verhört. Der Landeshauptmann Johann Karl Fürst von Portia gab daraufhin den Auftrag, den kaiserlichen Scharfrichter nach Wolfsberg zu schicken. Ursula R. wurde anschließend gefoltert, um Angaben über vermeintliche „Komplizinnen“ zu tätigen. Weiteres zu diesem Fall ist nicht bekannt.

1674 WOLFSBERG/JUDENBURG/ REIFENSTEIN/ADMONTBICHL

Im Rahmen einer Prozess- und Hinrichtungswelle, ausgelöst durch den Prozess gegen den 20-jährigen Schafhalter Jakob, wurden 1674 mehrere Personen

hingerichtet und schwerstens gefoltert (was in einigen Fällen zum Tod, teilweise durch Suizid, führte). Jakob Schafhalter sei angeblich am Sernigkogel zufällig in eine Hexengesellschaft geraten, bei der auch einige Personen aus dem Lavanttal beteiligt gewesen sein sollen. Wie bspw. der Klaffenschuster (Spitzname), der zum Zeitpunkt des Prozesses bereits in Wolfsberg in Haft saß. Es kam zu mehreren Prozessen in Kärnten und der Steiermark. In Wolfsberg waren Peter Klagenfurter und Merth Klaffensack inhaftiert und mussten sich vor dem Stadtgericht verantworten. Klagenfurter wurde in Wolfsberg der peinlichen Tortur unterzogen und beschuldigte den zwischen Unzmarkt und Murau tätigen Pfarrer Jörg Hans Pauker, ihn auf der Hebalm auf den Namen Bärtl („Bortl“) getauft zu haben. Des Weiteren gestand Klagenfurter, an einer Teufelsmahlzeit teilgenommen zu haben und Schadenzauber (in diesem Fall „Wettermachen“ — Schauer) durchgeführt zu haben. Der Schuster Merth Klaffensack/Klaffenschuster und Peter Klagenfurter wurden 1674 hingerichtet.

1678 WOLFSBERG

Gegen Eva Sturm wurde 1678 in Wolfsberg ein Prozess geführt, der mit ihrer Verurteilung und Hinrichtung endete. Unter Folter „gestand“ Eva Sturm, eine heilige Hostie vergraben zu haben. Es liegt ein vom Stadtrichter Peter Widnig unterzeichnetes Dokument der Malefizunkosten vor, wonach Eva Sturm vom 26. April bis 16. Dezember im Kerker lag.

1679 MOOSHEIM (STEIERMARK)

Es ist nur wenig bekannt über Lorenz Kreutzer aus Schiefing, der 1679 auf Schloß Moosheim wegen Zauberei verbrannt wurde.

1688 STRASSBURG

Sebastian Rummel, auch der *Krumme Vastl* genannt, wurde 1688 auf Drängen verschiedener Bauern am Stadtgericht Straßburg festgenommen. Angeblich bestritt er seinen Lebensunterhalt durch vorgegebene magische Kenntnisse sowie die Heilung von Menschen und Vieh. Sein Klientel waren hauptsächlich Bauern und seine Arbeitsmittel Kräuter

und „arzeney“. Neben Heilung arbeitete Vastl angeblich auch mit Drohungen (bestimmte Geister, die nur er vertreiben konnte und die ansonsten die Menschen und das Vieh am jeweiligen Hof töteten). Trotz Verhör und Prozess kam Vastl noch einmal mit dem Leben davon, er konnte die Richter überzeugen, dass seine Hilfsmittel ausschließlich Kräuter und eine Rute seien, dass er kein Hexer sei und dass seine magischen Praktiken harmlos seien. Einige Jahre später 1706 wurde er jedoch erneut verhaftet und er kam wieder vor Gericht, dieses Mal vor das Stadtgericht Wolfsberg.

1705/06 WOLFSBERG

Eine gewisse Magdalena Pomer (Pommerin), die bereits in Wolfsberg wegen Hexerei im Gefängnis saß, sagte gegen Sebastian Rumel (*Krummer Vastl*) aus. Der Prozess begann im Herbst 1705 und entwickelte sich zu einem typischen Kettenprozess. Die Verdächtigten mussten unter Folter und Verhör vermeintliche Mittäter, die mit ihnen angeblich am Hexensabbat teilnahmen, denunzieren. Manuel Swatek geht davon aus, dass es sich bei der Gruppe

der Opfer in diesem Fall um eine lose Gruppe Bettelnder handelte. Für die Vagant*innen war das Bilden von Gruppen und Netzwerken überlebenswichtig. Im Laufe dieses Kettenprozesses wurden insgesamt sechs Personen hingerichtet: Pfeiler Hans (oder Pfeifer Hansel), Herzog Anderl, Lippe, Kreß, Mörtl (als Wolfsbanner), dessen Schwester NN sowie Magdalena Poiner (oder Pomer). Für fünf weitere Personen wurden Arrestkosten aufgelistet (das Urteil für diese ist jedoch nicht bekannt): Der krumme Veidl (damit ist vermutlich Sebastian Rumel gemeint), Valtan oder Baltan, Kirschner, Bartl und ein gewisser Peter (Nachname unbekannt).

1721 WOLFSBERG

„Prozeß gegen Bartlmä Droscheter und Gregor Ausche wegen Fahrt durch die Wolken, Teilnahme an Hexenmahlzeiten auf einer Alm bei Wolfsberg, Ausgang unbekannt“ (Wutte 1924, S. 48).

1725 ST. LEONHARD

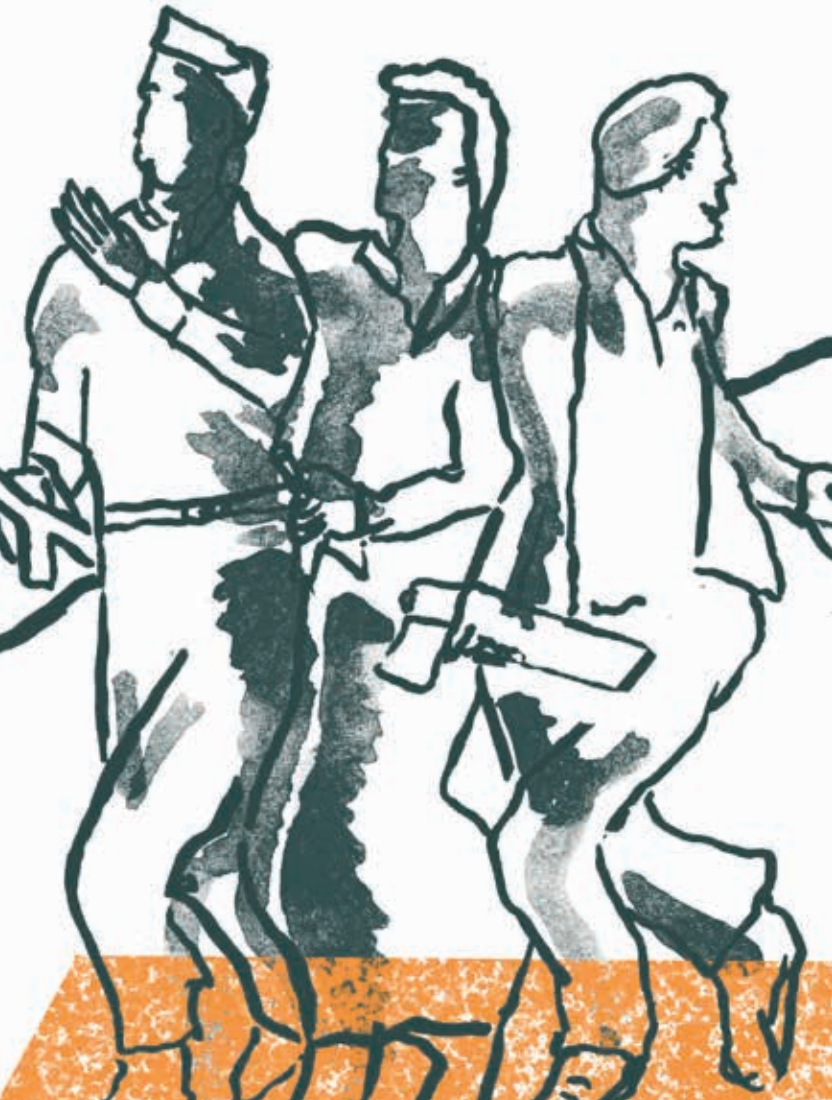
Wie der erste, so fand auch der letzte „Hexenprozess“ mit tödlichem Ausgang in Kärnten am



GLOSSAR

ANTIFASCHISMUS

Der Begriff gilt heute als Ausdruck einer Haltung und Verantwortung gegenüber der Vergangenheit sowie als Mittel zur Verteidigung von Menschen- und Grundrechten, unabhängig davon, ob Menschen einem angeblichen Volk oder einer gewissen Kultur angehören. Als politische Bewegung entwickelte sich der Antifaschismus in den 1920er-Jahren parallel zum Faschismus in Italien und weitete sich als aktiver Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den 1930ern und 1940ern aus. Dabei kommt es verstärkt zu einem internationalistischen Verständnis von Antifaschismus wie etwa die Internationalen Brigaden (→ **Spanienkämpfer**) zeigen, die im Spanischen Bürgerkrieg gegen das faschistische Regime Francos kämpften und heute noch historische und symbolische Bedeutung tragen. Aus dieser Widerstandspraxis, etwa auch der → **Partisan*innen**, entwickelten sich viele politische Theorien und gesellschaftliche Alternativen zum → **Faschismus**.



AUSTROFASCHISMUS

Als Austrofaschismus werden Bewegungen in Österreich um 1933/1934 bezeichnet, die in heftiger Gegnerschaft zur politischen Linken stand und in Konkurrenz zum Nationalsozialismus. Demokratie und Parlamentarismus, nicht zuletzt auch das (sozialdemokratische) rote Wien, wurden bekämpft und eine → „**ständestaatliche**“ Gliederung auf der Grundlage des faschistischen „Führerprinzips“ angestrebt. Der Austrofaschismus konnte sich schließlich 1933/1934 durchsetzen, als sich auch große Teile der regierenden Christlichsozialen Partei dem Austrofaschismus verschrieben und sich mit den → **Heimwehren** verbündeten.

DENKMAL FÜR DIE AUF DER SAUALPE GEFALLENEN PARTISAN*INNEN

Das von Marjan Matijević gestaltete Partisan*innen-denkmal, das heute beim Peršmanhof steht, erinnert laut Inschrift an die: „auf der Saualpe gefallenen Partisanen – Angehörigen von acht Nationalitäten“. Dieses Denkmal (siehe Illustration S. 112) wurde von den Kärntner → **Partisan*innen** im Jahre 1947

in Anwesenheit von Vertretern der Alliierten in St. Ruprecht bei Völkermarkt, als Symbol des Kärntner und internationalen Kampfes gegen den Faschismus, enthüllt. Unbekannte Täter haben es in der Nacht von 10. zum 11. September 1953 gesprengt. Die österreichischen Behörden haben das Denkmal nicht in der ursprünglichen Form wiederhergestellt. Deshalb hat es der Verband der Kärntner Partisanen im Jahre 1983 restauriert und an dieser Stelle (am Peršmanhof) errichtet. In Lamm, dem Ort an dem die Partisan*innen auf der Saualm gefallen sind, weist eine Grabtafel lediglich auf die zivilen Opfer des Massakers hin.

DREISSIGJÄHRIGER KRIEG

Von 1618 bis 1648; war ein Konflikt um die Hegemonie im Heiligen Römischen Reich und in Europa, der als Religionskrieg zwischen Katholizismus und dem aufstrebenden Protestantismus (siehe dazu → **Reformation** und → **Gegenreformation**) und als Territorialkrieg um die Gebietsansprüche des Haus Habsburg und des Königreich Frankreichs endete. Die kriegerischen Auseinandersetzungen

selbst, aber auch die dadurch verursachten verheerenden Hungersnöte und Seuchen (etwa die Pest) hatten weitreichende Folgen für die Menschen und die betroffenen Regionen.

EINHEGUNG

bezeichnet die (teilweise gewaltvolle) Umwandlung von Feldern und Wäldern, die davor von der Dorfgemeinschaft kollektiv genutzt und bewirtschaftet wurden, in Privateigentum. In England fanden die Einhegungen der sogenannten Allmende (englisch *Commons*) ab dem 15. Jahrhundert statt. Sie wurden von Feudalherren und dem König vorangetrieben, um die Intensivierung und Kommerzialisierung der Landwirtschaft durchzusetzen. Karl Marx bezeichnet dies als *Ursprüngliche Akkumulation*.

FASCHISMUS

Anfang der 1920er-Jahre entwickelte sich in Italien eine politische Bewegung, deren Anhänger sich selbst als Faschisten bezeichneten, und den Bund über den Einzelnen erhoben. Mit zunehmender Radikalisierung, dem Einsatz von Gewalt und

Terror und der Übernahme des Führerprinzips entwickelte sich die Bezeichnung des Faschismus als Macht- und Herrschaftssystem. Die italienische Entwicklung diente teilweise den deutschen Nationalsozialist*innen als Vorbild. Neben Ähnlichkeiten können die Begriffe jedoch nicht gleichbedeutend verwendet werden. Nach Ende des Ersten Weltkriegs erhält faschistische Propaganda in weiten Teilen Europas Zuspruch, die sich auf eine Gemeinschaft des Volkes beruft, eine „eigene Kultur“ überhöht, Ausgrenzungen rassistisch sowie antisemitisch begründet, Anti-Feminismus als selbstverständlich ansieht und durch eine Gewaltpraxis gekennzeichnet ist.

FEMIZID

Als Femizid wird die Tötung aufgrund von Geschlecht bzw. aufgrund von Handlungen, die als Abweichung von der vorgesehenen Rolle als (z.B.) Mädchen oder Frau wahrgenommen werden, bezeichnet. Bei Femiziden (oft auch Feminizid oder Femi(ni)zid) handelt es sich nicht um einen rechtlichen Tatbestand, sondern um den Versuch, die

sexistischen, patriarchalen Dimensionen der Gewalttaten zu benennen: als ein Ergebnis der männlichen Vormachtstellung in Gesellschaft und Familie. Der Begriff wird zudem für Medien empfohlen, um Abstand von Bezeichnungen wie „Beziehungsdrama“ oder „Fatale Liebesgeschichte“ zu nehmen, welche häufig verwendet werden, da es sich bei den Männern, die Femizide begehen, oft um die (Ex-)Partner der Opfer handelt. 2021 kam es laut den Autonomen Frauenhäusern in Österreich zu 31 Morden an Frauen, davon 30 — mutmaßlich — durch (Ex-)Partner, Bekannte oder Familienmitglieder. Seit einigen Jahren gibt es eine immer breiter werdende Bewusstseins- und Politisierungspraxis in Bezug auf Femizide von (queer-)feministischen Gruppen.

GEGENREFORMATION

wird allgemein die Reaktion der römisch-katholischen Kirche auf die von Martin Luther ausgehende →**Reformation** bezeichnet. Ab ca. 1545 versuchte die römisch-katholische Kirche, den Protestantismus auch gewaltsam mit Hilfe des von

ihr gestützten katholischen habsburgischen Kaisers, zurückzudrängen. Dabei kam es neben Erlässen und der Re-Katholisierung protestantischer Gebiete auch zu Gewalt, etwa in Form von Bücherverbrennungen und Zerstörung protestantischer Friedhöfe und Kirchen. Sie führten im Zusammenspiel mit einer Reihe weiterer Faktoren zum Ausbruch des →**Dreißigjährigen Krieges**. Der Prozess der Gegenreformation reichte bis ins 18. Jahrhundert.

HEIMWEHREN

bzw. der „Österreichische Heimatschutz“ waren paramilitärische Formationen in der Zwischenkriegszeit und übernahmen großteils während des austrofaschistischen →**„Ständestaats“** polizeiliche Aufgaben. Jedoch lehnten besonders der Steirische Heimatschutz und die Kärntner Heimwehr den „christlich-ständestaatlichen“ Kurs ab und näherten sich zusehends der NSDAP an.

HEXE

findet sich in diesem Büchlein oft in Anführungszeichen oder in gewissen Formulierungen wie als

Hexen Verfolgte wider, da es sich dabei in den wenigsten Fällen um eine freiwillige Selbstbezeichnung, sondern um einen Vorwurf handelt, der im 15. und 16. Jahrhundert zu Folter und Tod von zehntausenden Frauen und Männern in Europa führte. Bei den Opfern handelte es sich häufig um Menschen, die in irgendeiner Form der gesellschaftlichen Ordnung der Zeit widersprachen. Auch werden heute weiterhin Frauen als Hexen verfolgt. Verschiedene feministische Bewegungen haben versucht, sich „Hexe“ als widerständigen Begriff anzueignen.

(DER) HEXENHAMMER

ist die Übersetzung der lateinischen Bezeichnung *Malleus maleficarum* und bezeichnet das Werk, das die Hexenverfolgung legitimierte und wesentlich beförderte. Es stammt vom deutschen Dominikaner, Theologen und Inquisitor Heinrich Kramer und gliedert sich in drei Teile: eine Beschreibung von vorrangig Frauen als →**Hexen**, die Beschreibung der vermeintlichen magischen Praktiken und einer Art Regelbuch zum Verhör- und Folterprozess

der als Hexen identifizierten. Es kann als „eines der frauenfeindlichsten Bücher der Weltliteratur“ (Byloff 1934, S. 59) bezeichnet werden.

„HEXENLEHRE“

gilt als eine frühe Form der Verschwörungsideologie. Als Hexenlehre bezeichnet man den Diskurs, über die angebliche Existenz von Hexen und ihre zum Schaden anderer eingesetzte Fähigkeiten sowie die Bekämpfung der „Hexen“. Die Hexenlehre war vor allem in der Frühen Neuzeit von Bedeutung. Zu ihr zählten die damaligen Theologen, die heute oft als „Hexentheoretiker“ bezeichnet werden. Ein Hauptelement diesbezüglich war der Teufelspakt/Teufelsbund. Dieser stellte einen angeblichen Vertrag zwischen dem Teufel und einem Menschen dar, wobei dem Teufel die menschliche Seele gegen Reichtum, Macht, Talent, magische Kräfte oder ähnliche Gaben versprochen worden sei. Eng damit verbunden war die Vorstellung der so genannten Teufelsbuhlschaft, also Geschlechtsverkehr zwischen →**Hexe/Hexer** und dem Teufel. Als drittes Element wurde der Hexensabbat in Verbindung

mit dem Hexenflug genannt. Das vierte Element der Hexenlehre stellte die Schadenszauberei (z.B. **→Wolfsbannerei** und **→Wetterführen**) dar. Liefernten diese vier Elemente der „Lehre“ Inhalt für Straftatbestände angeblicher Hexen, so war das fünfte Grundelement, die angebliche Teilnahme an Hexensabbaten die Begründung für weitere Foltermaßnahmen damit die Angeklagten andere Personen nannten, die ebenfalls am Hexensabbat teilgenommen hätten, was zu einer Vielzahl von Kettenprozessen, basierend auf unter Folter erzwungener Informationen führte. Diese Elemente bildeten im 16. und 17. Jahrhundert auch die häufigsten Anklagepunkte in den meist von weltlichen Gerichten durchgeführten Hexenprozessen, die meist tödlich für die Angeklagten endeten.

„HOSTIENWUNDER“

Die Legende vom „Hostienwunder in Wolfsberg“ ist im heutigen Stadtbild von Wolfsberg zweifach repräsentiert: durch die Bildtafeln in der Dreifaltigkeitskirche und den „Judenstein“. Der Inhalt der Legende — das Ereignis selbst wird mit dem 19.

August 1338 datiert — ist eindeutig antisemitisch:

Der lokalen Legende nach verkaufte ein Minoritenmönch den in Wolfsberg ansässigen Juden geweihte Hostien. Diese hätten an dem kirchlichen Sakrament mehrfache Schändungen begangen, indem sie zuerst mit dem Messer hineinstachen, dann die blutenden Hostien im Ofen zu verbrennen versuchten — diese schwebten jedoch im Raum umher — und schließlich in die Lavant warfen. Dort seien die Hostien auf einem aus dem Wasser herausragenden Stein gelandet. Dies sei von einem Hirten, dessen Tiere andächtig am Ufer standen, beobachtet worden. Er habe den Stadtpfarrer informiert, der daraufhin gemeinsam mit der christlichen Bevölkerung am Ufer gebetet und vergeblich versucht habe, die Hostien zu bergen. Dies sei jedoch erst dem Benediktinerabt Heinrich von St. Paul gelungen. Zwei Hostien seien auf seine Patene [= Hostienteller] zu geschwommen, eine Hostie sei in den Himmel geschwebt. Die geretteten Hostien habe man in einer Monstranz als Reliquie eingefasst.

70 Juden werden hingerichtet, die übrigen aus Wolfsberg vertrieben. Das Minoritenkloster wird aufgelöst. Das Gebäude, wo die „Hostienschändung“

angeblich stattfand, wurde zur Kirche *Zum heiligen Blut* umgebaut.

MILCHZAUBER

galt nach der „Hexenlehre“ als Schadenszauber. Dabei wurde vor allem Frauen, historisch verantwortlich für (Klein-)Vieh und Milchverarbeitung, vorgeworfen, Kühe verhext zu haben, so dass sie keine Milch mehr geben, oder die gemelte Milch ungenießbar gemacht zu haben. Es gibt auch Beschreibungen von Milchzaubern, die eine Steigerung der Milchproduktion zur Folge gehabt hätten.

NULLPUNKTE DER GEWALT

meint Referenzen für eine kritische Vermessung, von der aus etwas betrachtet wird. Es erfolgt dabei kein Vergleich, ob ein Ereignis mehr oder weniger schlimm oder gewaltvoll war als ein anderes. Auch sind diese Nullpunkte keineswegs ein Versuch einer vollständigen Aufzählung.

REFORMATION

(lat. *Erneuerung*) bezeichnet die Entstehung der

evangelischen Kirche. Die Reformation 1517 führte in Europa zur Spaltung der römisch-katholischen Kirche in verschiedene Konfessionen. Als Hauptbegründer dieser Bewegung gilt der Augustinermönch Martin Luther. Mit seinen 95 Thesen übte er Kritik an den Missständen der römisch-katholischen Kirche. In der Folgezeit entwickelten sich mit den Lutheranern, Calvinisten und Zwinglianern verschiedene Untergruppen des christlichen Glaubens. Religiöse Konflikte zwischen Protestant*innen und Katholik*innen führten später zur Gegenreformation und zum Ausbruch des →**Dreißigjährigen Kriegs**. Die unterschiedlichen Konfessionen hatten jedoch keinen großen Einfluss auf die Zahl der Hexenprozesse. Es gab auf katholischer sowie evangelischer Seite fanatische Hexenjäger. Martin Luther hat sich auch mehrfach zum Thema „Zauberei“ und →**„Hexen“** geäußert und war überzeugt von der Möglichkeit des „Teufelspaktes“, der „Teufelsbuhlschaft“ und des „Schadenzaubers“. Dementsprechend unterstützte er, ebenso wie Johannes Calvin, die gerichtliche Verfolgung und Hinrichtung von „Hexen“.

SA („STURMABTEILUNG“)

war eine paramilitärische Einheit, die in bedeutendem Ausmaß zum Aufstieg des Nationalsozialismus beitrug. Vor 1934 organisierten sich ihre Mitglieder gewaltvoll sowie propagandistisch gegen die jüdische Bevölkerung, Kommunist*innen und Sozialdemokrat*innen. Von Hermann Göring wurde die SA als „Hilfspolizei“ eingesetzt. Nach dem von Adolf Hitler angeleiteten Röh-**SS** Putsch der gegenüber der SA, bei dem die Führungselite inkl. SA-Führer Ernst Röhm ermordet wurden, verlor sie zunehmend an Bedeutung — mit Ausnahme der „Reichspogromnacht“ im November 1938, bei der sich die SA aktiv beteiligte. Die Verwendung ihrer Symbole sowie Parolen sind nach dem Verbotsgesetz strafbar.

SS („SCHUTZSTAFFEL“)

war das wichtigste Terror- und Unterdrückungsorgan im NS. Sie war vordergründig an der Planung und Durchführung des Holocausts und Genoziden an anderen Gruppen beteiligt sowie an der Verwaltung und dem Betrieb von Konzentrationslagern.

Die SS übernahm das gesamte Polizeiwesen und baute die Waffen-SS neben der Wehrmacht als militärische Organisation auf. Sie wurde vorwiegend von Heinrich Himmler geprägt. Die SS wurde bei den Nürnberger Prozessen als verbrecherische Organisation eingestuft. Die Verwendung ihrer Symbole sowie Parolen sind nach dem Verbotsgesetz strafbar.

„STÄNDESTAAT“

Unter „Kanzler“ Engelbert Dollfuß wird ab 1933/34 die parlamentarische Demokratie Österreich schrittweise in eine Diktatur umgewandelt (etwa durch die Ausschaltung des Nationalrats) und ein nach eigener Bezeichnung „christlicher Ständestaat“ errichtet. Der sozialdemokratisch-kommunistische Widerstand wurde in den sogenannten Februar-kämpfen 1934 blutig niedergeschlagen. Während des schnell scheiternden Juliputschs der konkurrierenden Nationalsozialist*innen wird Engelbert Dollfuß ermordet, Kurt Schuschnigg übernimmt die „Kanzlerschaft“. 1938 wird der „Ständestaat“ in das „Deutsche Reich“ eingegliedert. Der „Anschluss“

fand ohne militärischen Widerstand und unter Jubel der Bevölkerung statt. Auf den Begriff Austrofaschismus gibt es verschiedene Perspektiven, so wird er etwa auch dem Klerikalfaschismus zugeordnet. Die Herrschaftsform des Austrofaschismus ab 1933/34–1938 wird auch als “Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur” oder “Kanzlerdiktatur” bezeichnet.

„SPANIENKÄMPFER“ (& FALANGISTEN)

Die „Spanienkämpfer“ (offiziell *Internationale Brigaden*, kurz *Interbrigaden*) waren von der *Kommunistischen Internationale* rekrutierte und ausgebildete militärische →**antifaschistische** Freiwillige aus ganz Europa, die im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) auf der Seite der Spanischen Republik gegen den von Franco angeführten Staatsstreich und dessen von Hitler und Mussolini unterstützte Verbände kämpften.

Die Falange war jene →**faschistische** Bewegung, deren Mitglieder, die Falangisten, nach Beginn des Spanischen Bürgerkrieges innerhalb weniger Monate zu einer politisch und militärisch wichtigen Kraft aufstiegen und sich eine Massenbasis

verschafften. Am 19. April 1937 wurden die Falangisten zusammen mit den monarchistischen Carlisten von General Franco zur Staatspartei *F.E.T y de las JONS* vereinigt, deren Parteichef Franco wurde. Die franquistische Diktatur sollte bis zum Tod Francos 1976 an der Macht bleiben.

PARTISAN*INNEN

werden im Zweiten Weltkrieg Widerstandskämpfer*innen genannt, die sich in den besetzten europäischen Ländern gegen NS-Deutschland organisiert haben. Da das militärische Machtverhältnis meist asymmetrisch zum Nachteil der Partisan*innen verteilt ist, zählten Sabotage, Spionage, und bewaffnete Angriffe auf kleinere militärische Verbände zu den Strategien der Widerstandskämpfer*innen. Partisan*innen operierten meist aus der Deckung der Zivilbevölkerung heraus und nutzten ihre oft genauen Ortskenntnisse zum Schutz und Angriff. Neben dem bewaffneten Widerstand ist auch die eigene Infrastruktur der Partisan*innen bemerkenswert: Botendienste und Radio ließen Informationen zirkulieren, es wurden Schulen,

Krankenhäuser, Lazarette, Druckereien aufgebaut, sogar Kulturveranstaltungen organisiert.

In Kärnten/Koroška operierten Partisan*innen als einziger bewaffneter Widerstand im Gebiet des „Deutschen Reichs“: Nach dem Überfall NS-Deutschlands auf Jugoslawien im April 1941 gründeten slowenische →**Antifaschist*innen** in Ljubljana die *Osvobodilna Fronta* (kurz *OF*, dt. *Befreiungsfront*), um bewaffneten Widerstand gegen die Besatzung zu leisten. Der *OF* schlossen sich Kärntner Slowen*innen an, die aus der Wehrmacht desertiert waren. Im Sommer 1944 erreichte der bewaffnete Widerstand in Kärnten/Koroška seinen Höhepunkt — rund 900 Männer und Frauen waren daran beteiligt.

VAGANTE

nannte man im Mittelalter Umherziehende, die keine feste Anstellung oder Wohnort hatten. Synonyme Begriffe sind Vagabunden, Landstreicher, Herumtreiber. In Kärnten wurden ab 1630 hauptsächlich Vaganten als →**Hexen** angeklagt, da sie die gesellschaftliche Ordnung der Sesshaftigkeit gefährdeten.

VATERLÄNDISCHE FRONT

bestand zur Zeit des →„**Ständestaats**“ in Österreich. Nachdem es zu Ausschaltung von Demokratie, Parlament und Opposition gekommen war, diente die *Vaterländische Front* (nach →**faschistischem** Vorbild) als Einheitspartei.

WETTERFÜHREN/WETTERMACHEN

als Variante eines Schadenzauber nach der →„**Hexenlehre**“ findet sich in den kärntner Hexenprozessen am häufigsten. Dabei handelt es sich meist um den Vorwurf, Unwetter wie Hagel sowie Regen, Frost oder Dürre hervorgerufen zu haben.

WOLFSBANNEREI

beschreibt die Vorstellung bzw. den Vorwurf, einen Wolf mit dämonischen/teuflischen Mitteln in den Dienst eines Menschen (des Wolfsbanners) zu stellen, um etwa Rinder und Schafe zu reißen. Dieser Vorwurf der Hexerei betraf in Kärnten in allen Fällen Männer.



LITERATURVERZEICHNIS



- AK gegen den Kärntner Konsens (2011): „Wo man mit Blut die Grenzen schrieb. Geschichten, Mythen, Traditionen. Zur Inszenierung ‚Deutschkärntens‘.“, in: AK Kärntner Konsens (Hg.): *Friede, Freude, Deutscher Eintopf*, Wien: Mandelbaum, S. 58–76.
- Bovenschen, Silvia (1977): „Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos. Die Hexe: Subjekt der Naturaneignung und Objekt der Naturbeherrschung“, in: Becker, Bracket, Bovenschen (Hg.): *Aus der Zeit der Verzweiflung: Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977, S. 259–312.
- Byloff, Fritz (1934): *Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern*, Berlin/Leipzig: de Gruyter.
- Danglmaier, Nadja/Koroschitz, Werner (2021): *Nationalsozialismus in Kärnten. Opfer, Täter, Gegner*, Innsbruck: Studien Verlag.
- Dobers, Johannes/Mayer, Stefanie (2011): „Geschichts- und Gedenkpolitik in Österreich.“, in: AK Kärntner Konsens (Hg.): *Friede, Freude,*

- Deutscher Eintopf*, Wien: Mandelbaum, S. 20–57.
- DÖW — Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (2005): „Novak-Prozess“, in: DÖW (Hg.): *Dauerausstellung. Entnazifizierung*, [online] <https://ausstellung.de.doew.at/b149.html> [14.02.2022].
- Federici, Silvia (2017): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*, Wien: Mandelbaum.
- Hauser, Karl Baron von (1881): „Aus dem Archive“, in: *Carinthia I*, 71/1881, S. 118–126.
- Halbrainer, Heimo/Mugrauer, Manfred (2019): Widerstand und Verfolgung in der Steiermark, in: *DÖW Mitteilungen*, Folge 240, S. 1–6.
- Klösch, Christian (2007): *Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal*, Wien: Czernin.
- Lauritsch, Andrea (2001a): „Die Geschichte der Wolfsberger Juden in nationalsozialistischer Zeit“, in: *DAVID — Jüdische Kulturzeitschrift*, 50/09, [online] http://david.juden.at/kulturzeitschrift/50-54/Main%20frame_Artikel50_Wolfsberger.htm [14.02.2022].
- Lauritsch, Andrea (2001b): *Die Juden in Wolfsberg.*

- Nationalsozialistische Judenverfolgung am Beispiel Wolfsberg*, Kulturamt der Stadt Wolfsberg (Hg.), Wolfsberg: ohne Verlag.
- Lobisser, Suitbert (1941): *Das Lobisserbuch*, Klagenfurt: Ferdinand Kleinmayr.
- Loserth, Johann (1907): „Zur Geschichte der Gegenreformation in den Bambergischen Gebieten von Kärnten“, in: *Carinthia I*, 97/1907, S. 131–168
- Linasi, Marjan (2015): *Die Kärntner Partisanen. Der antifaschistische Widerstand im zweisprachigen Kärnten unter Berücksichtigung des slowenischen und jugoslawischen Widerstandes*, Klagenfurt: Hermagoras/Mohorjeva.
- Malle, Eva (2012): *Die Ročičjaks: Eine slowenische Familie im Widerstand*, Klagenfurt: Kitab.
- Pätzold, Kurt/Schwarz, Erika (1994): „*Auschwitz war für mich nur ein Bahnhof.*“ *Franz Novak — der Transportoffizier Adolf Eichmanns*, Berlin: Metropol Verlag.
- Scheuch, Manfred (2007): *Historischer Atlas Österreich*, Wien: Christan Brandstätter, [online] http://david.juden.at/kulturzeitschrift/50-54/Main%20frame_Artikel50_Wolfsberger.htm [14.02.2022].

- Schleich, Johann (1999): *Hexen, Zauberer und Teufelskult in Österreich*, Graz: Steirische Verlagsgesellschaft.
- Schmidt, Alexandra (2021): „Als Frauen zu Hexen wurden — Hexenprozesse im Klagenfurter Raum“, in: Alexandra Schmidt (Hg.): *Klagenfurterinne(r)n — Eine frauengeschichtliche Spurensuche*, Klagenfurt/Celovec: Johannes Heyn, S. 15–25.
- Schönleitner, Ulrike (1987): „Verhältnis zwischen den weiblichen und männlichen Angeklagten in den österreichischen Hexen- und Zaubereiprozessen (ohne Steiermark)“, in: Helfried Valentinitz (Hrsg.): *Hexen und Zauberer. Die große Verfolgung — ein europäisches Phänomen in der Steiermark*, Graz/Wien: Leykam, S. 290.
- Swatek, Manuel (2009): „Hexenprozesse in Kärnten — Ein Überblick unter besonderer Berücksichtigung der Bamberger Herrschaften“, in: Heide Dienst (Hg.): *Hexenforschung aus österreichischen Ländern*, Münster: LIT Verlag, S. 161–182.
- Thonhauser, Johannes (2019): *Die Kirche und die „Kärntner Seele“*. *Habitus, kulturelles Gedächtnis und katholische Kirche in Kärnten, insbesondere vor 1938*, Wien: Böhlau.

- Tropfer, Christine (2011): „Der Geheimprotestantismus in Kärnten“, in: Wadl, Wilhelm (Hg.): *Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer*, Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten 2011 (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 101), S. 295–311.
- Valentin, Hellwig (2020): „Uns're Heimat ist heute vor Madrid...“ *Die Kärntner Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939*, Klagenfurt: Hermagoras/Mohorjeva.
- Verdnik, Alexander (2021): „Ein Lavanttaler im antifaschistischen Widerstand“, in: *kaz. Kärntner Allgemeine Zeitung*, April 2021, S. 6–8.
- Wittmann, Friedrich (1960): „Zur Geschichte des Schlosses Bayerhofen bei Wolfsberg in Kärnten“, in: *Carinthia I*, 150/1960, S. 162–173.
- Wutte, Martin (1927): „Hexenprozesse in Kärnten“, in: *Carinthia I*, 117/1927, S. 27–67.



